Kern=Historie
aller
Freien Künste
und
Schönen Wissenschaften,
Vom Anfang der Welt, bis auf unsere Zeiten.

Leipzig,
bey Wolffgang Deer 1748.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht an den geneigten Leser!

Wir haben uns vorgenommen, das Schicksaal aller freyen Künste und schönen Wissenschafften zu beschreiben, und solches von ihrem Anfang bis auf unsere Zeiten vorzutragen. Zwar wissen wir wohl, daß vor uns einige geschickte Männer, welche nach dem Maaß ihrer Sorgfalt ihr Lob verdienen, ein gleiches versucht haben, wir finden aber doch genugsame Ursache, selbst es noch einmahl zu wagen. Da unsere Absicht gantz anders ist, als dieser, so wird man uns leicht von der Beschuldigung einer blinden Nachahmung befreyen. Wir sind aber Willens, jede Kunst oder Wissenschafft in einem Stück von einigen Bogen abzuhandeln. Es ist von andern unzähligmahl angeführet worden, wie vortheilhafft solches sey, und bey diesem Werck ist es fast unentbehrlich. Auch die Verlohrnen wollen wir nicht mit Stillschweigen übergehen, ob schon unsere Zeiten sich wenig oder gar nicht in solchen üben. auch deswegen von andern nicht mit berühret worden. Doch werden wir nicht nach dem Beyspiel einiger Vorgänger die mechanischen Künste mit in diese Gesellschafft einnehmen. Diese sorgen nur allein vor den Cörper, jene aber vor den wahren Schmuck desselben, und ha-

ben mit der Seele als unserm edelsten Theil zu thun. Daher kommt es auch, daß schlechte Gemüther auch schlechte Neigung zu ihnen tragen, und da sie die Sorge vor ihren Bauch allen vorziehen, so sehen sie diese Bemühungen als unnützen Zeitvertreib an, ohne sich um den Kern ihres Wesens zu bekümmern. Andere, unter welchen man auch wohl Titular Gelehrte antreffen sollte, irren aus weniger Erkentniß des Nutzens der freyen Künste; wie denn einige meynen, es ergötzten uns, zum Exempel, in der Mahlerey die bundten Farben, oder die thörigten Einfälle, welche wir doch niemahls so bewundern, wie sie; und je toller es offt ein Künstler gemacht, je mehr gefällt es dem Pöbel, da Gelehrte mehr ihre Einfalt als die Possen der Meister belachen. So haben auch die mechanischen Künste keine so genaue Verbindung untereinander, als die edeln oder freyen, denn ob sich wohl einige bemüht, auch hier einen Zusammenhang zu finden, so wird es ihnen doch schwerlich, solchen ohne Zwang des Witzes anzutreffen gelingen. Meister Friedrich, unser Tischler, leimt seine Breter sehr geschickt und feste aneinander, ohne sich jemahls bekümmert zu haben, wie Meister Stephan seine Nath macht, und was würde die Betrachtung eines Haarkamms dem Leineweber zu seiner Arbeit nützen? Die freyen hingegen hängen, wie Glieder an einer Kette, zusammen, und machen die Gelehrsamkeit aus. Daher sagt Cicero in seiner Schutzschrifft

vor

vor den Poeten Archias: Omnes artes, quæ ad humanitatem pertinent, habent quoddam commune vinculum et quasi cognatione inter se continentur, und Tertullian. Nulla ars non alterius artis aut mater aut propinqua est. Auf gleiche Art dencket der gelehrte Saavedra, in seiner Idea Principis Christiano Politici, da er von der Pflicht eines Printzen, sich auf die Wissenschafften zu legen, handelt. Unius notitiæ absque ornamento aliarum, ignorantiæ quædam species est. Scientiæ enim, nexis velut manibus, haud aliter conficiunt circulum, ac novem Musæ solent, cum choros ducunt. Andere nennen sie Schwestern, und wenn wir ihnen in einer Rede Eltern bestimmen sollten, würden wir das das gantze der Welt Weisheit zum Vater, und die Geschichte zur Mutter ernennen, als in welchen beyden alle Theile der Gelehrsamkeit zusammen kommen, und gleichsam das Leben empfangen. Nichts ist leichter als die Verwandschafft der Künste zu zeigen, wie denn auch viele dieses zu einem angenehmen Zeitvertreib gethan. So zeigt Junius in den vierten Capitel des ersten Buchs die Verbindung der Dicht- und Mahler-Kunst weitläufig, der Herr von Sandrart nimmt die Redner-Kunst darzu, wenn er in dem ersten Theil seiner teutschen Academie, in dem neunten Buch auf der 78sten Seite also seine Gedancken ausdruckt:

Es dichten ja zugleich der Mahler und Poet,
Es muß auch sinnen aus der Redner seine Red,
Gemählde, Vers und Wort ist was die dreye bringen.
Es redet das Gemähl und spielet in Gedicht

Der Redner und Poet auch Wörter Farben spricht,
Nach Nützung sie zugleich und nach Ergötzung ringen.
So sind sie denn verwandt, so sind sie alle drey
Beliebet und belobt: Mahl-Redner-Dichterey.

Andere haben durch sinnreiche Gespräche die Künste gar Wetstreite anstellen lassen, welche am meisten nützlich und ergötzlich wäre, gemeiniglich aber fällt das Endurtheil dahinaus: daß keine der andern vorzuziehen sey.

Es ist kein kleiner Fehler, daß einige die Geschichte einer Kunst auszuarbeiten über sich genommen haben, darinnen sie doch gäntzlich unerfahren gewesen. Diesen ergeht es hernach, wie man von dem Alexander bey des Apelles Schülern dichtet oder berichtet. Denn ob es wohl von jedem Gelehrten erfodert wird, daß er wenigstens einen historischen Begrif von jeder Wissenschafft haben soll, so verlangt man doch von denenjenigen, die etwas davon zu schreiben, sich vorgenommen, daß sie sich ein wenig mehr in solcher umgesehen. Es zeigt anbey die Erfahrung, daß in der Republick der Gelehrten auch viele sich befinden, die sich nur eine Wissenschafft auslesen, nicht zwar, solche zu ihrer höchsten Vollkommenheit zu bringen, welche ohne Erkenntniß der andern niemahls geschehen kan, als vielmehr, daß solche, ohne viele Sorge, ihnen ihr Leben in einer guten Bequemlichkeit hinbringen helffe: Diese haben denen Spöttern Gelegenheit gegeben, gelehrte Handwercker zu erdencken, die man ohne Mühe wohl

finden kan. Wahre Gelehrte setzen ihrem Fleiß keine Gräntzen, und sehen sich in allen Theilen um, doch erfodert es die Klugheit, auf einen derselben sich mit mehrerern Eyfer zu legen, dadurch machen sie ihre Arbeit angenehm, ihre Person geschickt, dem gemeinen Wesen mit Nutzen zu dienen, und geben ihren Nahmen einen Glantz, der bis in die spätesten Zeiten leuchtet. Ihr Leben aber bringen sie in einer Wollust zu, die unerfahrnen eine unträgliche Last zu seyn scheinet, und da sie einmahl die Vortreflichkeit der wahren Gelehrsamkeit eingesehn; so lassen sie andern das Flittergold des Geitzes und die thörichten Lustbarkeiten, ohne sie zu beneiden oder ein grosses Verlangen darnach zu bezeigen. Und was könnte vor eine schönere Belohnung vor die Sorgen, Wachen und Fleiß erdacht werden, als eine Gleichgültigkeit in allen Zeiten und Umständen, die die Seelen Ruhe ausmacht, welches freylich ungeübten eine geringe Sache zu seyn scheinen muß. Man verlacht heut zu Tage einige von denen alten Weltweisen, wenn man sonderbare Beyspiele ihrer Gemüthes Standhafftigkeit findet, gemeiniglich thun es aber solche, die nicht wissen, daß dieses so ein groß Gut sey, und nur wenigen, es zu erlangen, gelinge. Auch zu diesen nützen die freyen Künste, und ist die Vielwissenschafft nicht so schwer als man sich einbildet. Ad disciplinas elegantiores junctim excolendas, sagt der grosse Morhof, natura duce in-

citamur, ut extremo viris pudori sit in una aliqua consenescere: Und Gundling hat gar weißlich gesagt: Bey der Gelehrsamkeit muß man nicht allein auf das Brod verdienen sehn. Es wird keiner sitzen bleiben, der mehr lernt, anderer klugen erfahrnen und gelehrter Männer zu geschweigen, die alle gleicher Meynung gewesen. Vielleicht setzt uns, welches eine tägliche Entschuldigung ist, ein Ausländer, der gründlichen Gelehrsamkeit den weiten Umfang der Wissenschafften und die Kürtze unsers Lebens entgegen. Und du, Freund, der du uns dadurch zu einer unanständigen Zaghafftigkeit zu bewegen suchst, der du weist, daß dein Leben kurtz ist, wie wendest du deine wenige Stunden an? Rechne diese ab, die du in Thorheit ohne deinen Nutzen verstreichen läst, wie viel sind würcklich deine? Wie glücklich wärst du nicht, wenn du alle diese verlohrne Stunden denen Freunden der Tugend, denn dieses sind die Wissenschafften, gewidmet hättest. Wisse aber, daß edle Gemüther in solchen so weit gehen, als es ihnen möglich ist, und wenn sie auch in vielen Stücken unerfahren bleiben, so ist ihnen diese Unwissenheit rühmlich. Meyne nicht, daß wir bey andern Künsten, unsere Kräfte zu betrachten vergessen hätten, oder daß uns eine Eigenliebe verblendete, daß wir uns in allen Meister zu seyn düncken sollten. Wir sind vielmehr in allen Schüler, und haben nur die ersten Elemente derselben zu begreifen gesucht, und bauen auf

diesen Grund, so lange wir leben. Sollten wir auch in dieser unserer Geschichte auf einige Theile kommen, wo wir zu schwach seyn, einen Abriß derselben zu liefern, so werden wir solche guten Freunden geben, die, wie wir, ihre Reise durch die Welt anstellen, und dieser Wissenschafft am ersten begegnet seyn. Man muß aber nicht muthmassen, als ob niemand, was die Künste anbelangt, die Geschichte besser beschreiben könte als diejenigen, die weiter nichts als eine von derselben gelernt. Was würde ein Bildhauer, der sich um seine Kunst mehr, als um ihr Schicksaal bekümmert, nicht vor Träume und Erscheinungen aufsetzen?

Ferner wollen wir die nöthigsten Wercke von jeder Kunst zugleich anzeigen. Da aber gemeiniglich einer des andern Fustapfen gefolgt, so werden wir uns bemühen, diejenigen auszusuchen, die theils von denen übrigen Nachricht geben, theils mit dem meisten Fleiß ausgearbeitet, theils auch leichter, als andere, bey uns zu bekommen seyn. Vor jede Stelle, die wir anführen sind wir Bürge, und so ja, wider Vermuthen, ein nöthiges Werck nicht in unsere Hände kommen sollte, so wollen wir es getreulich anführen. Diejenigen, welche in einer Kunst weiter zu gehn willens seyn, werden daher leicht die Quellen endecken, woraus sie schöpffen können. Bey der Geschichte selbst werden wir zuweilen einen Schrifftsteller zum Grunde legen, der uns seiner Ordnung wegen gefällt, und Glauben

 verdient.

verdient. Daß wir aber manchmahl zwey Künste zusammen genommen, solches hat die gar zu genaue Verbindung gemacht, die sie haben, da sie sich nicht wohl von einander trennen lassen, wie in diesem ersten Stück auch geschehen. Denn obwohl mancher guter Zeichenmeister gewesen, der in der Mahlerey nichts gethan, so kan doch kein Mahler ohne Zeichen-Kunst bestehen, und unterscheidet sie nur die Erfahrung und Gebrauch der Farbe.

Hätte uns eine blosse Begierde, der Welt mit einer neuen Schrifft aufzuwarten, oder eine Sucht unsern Nahmen wiederum gedruckt zu sehn, zu diesem Werck angetrieben, so würden wir diese Arbeit nicht angefangen haben. Ein jeder wird urtheilen können, daß es nicht eine leichte Sache sey, und viel Lesens und Nachdenckens erfodere. Daher uns auch das erste Stück fast selbst nicht gefallen, da wir wohl noch ein und das andere zu erinnern hätten. Uns noch mehr von diesem Vorwurf zu befreyen, haben wir weder Bedienung noch Nahmen, wie wir auch in andern unsern Schrifften gethan, vorsetzen wollen. Es wird den Leser wenig zu wissen nützen, wer die Feder geführt, so viel versichern wir, daß wir von Jugend auf unser Vergnügen an freyen Künsten gefunden und uns darzu geschickt zu machen gesucht. Und da ein jeder gerne von demjenigen redet, was ihm gefällt, so arbeiten wir mit Lust, und achten diejenigen vor die vergnügtesten Stunden,

welche

welche wir dieser Schrifft vor andern ausgesetzt. Man wird unsere Fehler der Billigkeit nach leicht entschuldigen, da wir leicht bey den mannigfaltigen irren können, doch werden wir uns desto eher in acht nehmen, da wir wissen, daß solches leicht geschehen kan. Wollten uns einige Gelehrte mit besondern Nachrichten von dieser oder jener Wissenschafft beehren, so werden wir sie als Männer zu rühmen wissen, die durch eine edele Gesinnung zu den freyen Künsten und Liebe gegen ihre Freunde eines nicht geringen Lobes würdig seyn. Wir werden auch niemahls derer mit Fleiß vergessen, die durch ihren Schutz, Erfindung oder Schrifften vor andern einer Aufmercksamkeit verdienen. Denn ob sie wohl unser Lob entrathen könten, so scheint es uns doch billig, ihnen im Grabe noch eine kleine Pflicht zu erzeigen, die wir ihnen ohne dieses schuldig seyn. Was die Tadler unserer Arbeit anbelangt, so haben wir wider sie keinen Machtspruch, gönnen ihnen auch gerne ein Vergnügen, das uns weder nutzen noch schaden kan. Ermahnungen aber, die auf Vernunfft gegründet seyn, geben wir willig Gehör, in so ferne sie mit einer, denen Gelehrten eignen Bescheidenheit vorgetragen werden; sollten sie aber solches durch Schreiben an den Verleger thun, so würde es uns desto angenehmer seyn. Wo wir uns nicht irren, so sind wir allen nöthigen Pflichten dererjenigen nachgekommen, die durch eine Vorrede die Bewegungsgründe anführen wollen, warum und wie sie sich zum schreiben begeben.

begeben. Es ist nichts mehr übrig, als daß wir als getreue Unterthanen GOtt anruffen, daß er unsern Theuren August nebst seiner hohen Königlichen Familie in seinen Arm und Augen haben wolle. Denn wenn uns etwan einer unserer auswärtigen Freunde zuruffen sollte:

Tu Tityre lentus in umbra.

So müssen wir billig, wie dieser, zu Antwort geben:

Deus nobis hæc otia fecit.

Es ist von denen Ländern, wo die Wissenschafften blühen, sicher zu schliessen, daß in selbigen die Regenten weise, und die Unterthanen beglückt seyn. Kein Theil der Geschichte lehret uns, daß Könige von wenig Einsicht eine Neigung zu edeln Beschäfftigungē sollten getragen haben, wir wissen auch kein Volck, welches bey vielen Lasten und innerlichen Trangsaalen eine Begierde nach schönen Künsten gezeigt hätte. Sich zur Hoheit derselben schwingen, und in das innerste der Wissenschafften eindringen, gelingt nur Gemüthern, die frey seyn und von Beschwerden und Sorgen nichts wissen. Je mehr also GOtt, Fürsten eine Geschicklichkeit, den Scepter zu führen, zugesprochen, desto höher steigen auch die Wissenschafften bey ihrem Volck, und wenn ein Oberhaupt zu seinen ihm vom Himmel anvertrauten Unterthanen eine wahre Liebe trägt, so sorgt er, daß sie in Ruhe leben, und dieses Glück unter seinem Schutz geniessen können. Man kan also sicher urtheilen, welches Land vor andren einen Vorzug verdient,

dient, und denen Einwohnern, ihre Zeit in Vergnügen, zum Ruhm ihrer Printzen hinzubringen Raum giebt. Sehen wir auf die Monarchen, welchen nicht die Schmeicheley einiger Thoren, sondern die Verständigsten, den Tittel grosser Männer beygelegt, so werden wir um ihren Thron allezeit eine Menge erfahrner, gelehrter und in Wissenschafften geübter Männer antreffen. Sie selbst sehen wir als Helden, die das Schwerd führten, damit die ihrigen desto ungestörter bey ihren nützlichen Belustigungen bleiben könnten. Auch mitten unter den Kriegen, die sie mit denen Nachbarn, ihr Recht zu behaupten geführt, legen sie deutliche Merckmahle, ihrer Hochachtung gegen die Musen an Tag, wie alle grosse Geister bezeugen. Trifft man dieses wohl bey Kriegern an, die mehr geraubt als erobert? Sie suchen vielmehr die Aufnahme derselben zu hemmen, und bedienen sich allerhand Kunstgriffe, die in der Gewalt leicht zu finden, wie auch Tacitus in dem ersten Buch seiner Historie sagt: Nemo unquam imperium flagitio quæsitum bonis artibus exercuit. Es sind die Künste das festeste Band, die Unterthanen in Gehorsam und Treue zu erhalten, und man irret unserer Meynung nach nicht, wenn man die Ursache des wiederhohlten Aufruhrs, von welchem uns täglich ausländische Reiche Nachricht liefern, der Nachläßigkeit der freyen Künste zuschreibt, da hingegen die Liebe, so ein Frantzoß zu seinem König trägt, gewiß nicht so brennend seyn würde, wenn diese Regenten nicht beständig mit höchstem Eyfer vor die Aufnahme derselben gesorgt hätten. So wahr ist es was der Poet sagt;

> Didicisse fideliter artes
> Emollit mores, nec sinit esse feros.

Denn da das menschliche Gemüth beständig in Bewegung ist, und mit etwas beschäfftiget seyn will, so sind uns die Künste vom Himmel zugesprochen worden, daß sie uns zur Tugend führen sollen, wie die Puppen Kinder zum Stillschweigen. Werden diese entzogen, so fällt der Sinn auf Abwege, und gedencket auf Sachen, die zum Schaden der Gesellschafft ausschlagen; da sie hingegen in solchen ein [illegible] Glück zu finden hoffen; [illegible]

welches

welches zu verlieren, ihnen unangenehm ist, nachdem sie es einmahl genossen. Es erfodert also die Staatsklugheit der mächtigen beständig darauf ein Auge zu haben, und die Schuldigkeit der Bürger, zur Ehre ihres Regenten, Vaterlands und selbsteignen Nahmens, ihren Fleiß zu vermehren, und nicht allein bey dem stehen zu bleiben, was sie von ihren Lehrmeistern gelernt. Es ist dieses, von Seiten der Unterthanen, eine der grösten Hindernisse zur Aufnahme der Wissenschafften, daß so wenig eine Regung in sich spüren, ihre Vorfahren zu übertreffen. Wo man auch seine Augen hinrichtet, findet man noch Fehler, welche die menschliche Schwachheit begangen, vielleicht aus Zulassung der Vorsicht, daß edle Gemüther nicht müde werden sollen, in ihrem Fleiß fortzufahren. Diejenigen, welche urtheilen, wie es in Künsten und Wissenschafften so hoch gekommen, daß solches nicht höher kommen könte, sind gemeiniglich commode Seelen, die sich in solchen noch nicht umgesehen haben. Wir finden, daß man vor hundert und mehr Jahren, von einigen, als der Music und andern Wissenschafften auch also gesprochen, wer weiß aber nicht, was wir jetzo vor jenen vor einen Vorzug erlangt haben? Andere sind wieder in Abnahme gekommen, nnd haben vor zweyhundert und mehr Jahren besser, als jetzo, so klug wir uns auch zu seyn düncken mögen, geblühet. Von einigen wissen wir gar keine Meister seit langer Zeit nicht mehr, die bey andern artigen Völckern lieb und werth gehalten worden, und geht es ihnen wie Plinius in dem Eingang seines 14. Buches sagt: Alii subiere ritus, circaque alia mentes hominum detinentur et avaritiæ tantum artes coluntur.

Geschich-

Geschichte
der
Zeichen-Kunst
und
Mahlerey,
Als
der Kern-Historie
aller freien Künste und schönen
Wissenschaften.

Erstes Stück.

nennten den Philocles, diese den Cleanthes, und so gienge es auch bey der Mahlerey. Gyges soll sie am ersten in Egypten getrieben haben, und ein Anverwander des Dädalus, mit Nahmen Euchir in Griechenland. Dieses ist des Aristoteles Meinung, Theophrastus wolte aber lieber dem Polygnotus aus Athen diese Ehre zuschreiben, wie uns Plinius in seinen 7ten Buch berichtet. Diego Saavedra urtheilet gar vernünftig davon in seiner gelehrten Republick, und meint, da die Künste nach und nach gestiegen, so könne man nicht sagen, wer der erste sey; dessen Meinung auch andere Gelehrte beypflichten.

Wie aller Anfang schlecht ist, so war es auch in der Zeichenkunst. Man zog einige Striche, ohngefähr nach der Länge und Rundung der Sache, so man andeuten wolte, und setzte, wie Aelian in seinen 10ten Buch lehret, die Bedeutung mit Worten hinzu: Das ist ein Ochs, das stellt ein Pferd vor, jenes einen Baum. Wir finden noch zu unsern Zeiten dergleichen Zeichnungen, die nicht sowohl aus einer blinden Liebe zum Alterthum, als aus einem Unvermögen entspringen. Als vor einigen Jahren ein Staatsmann nach Engelland zur Verwahrung gebracht wurde, so sahe man einen Menschen in einen Käfig gezeichnet, an dessen Thüre ein vierfüßig Thier mit den Hinterbeinen schlug, nebst beygesetzten Worten: Thats' a Horse (das ist ein Pferd.)

Vermuthlich hat der Schatten derer Cörper die Menschen auf die Gedancken gebracht, der Natur durch die Kunst nachzuahmen; ob aber solches mit einer Kohle an der Wand, oder in Sand mit einen Stecken geschehen: Solches werden wir erfahren, sobald wir von den Nahmen des Erfinders gewisse Nachricht bekommen. Johann Dauw ehmahliger Pastor zu Herrstädt, Oester und Herrstadt-Wester bey Coppenhagen, leidet sie unmittelbar von GOtt und der Natur ab, auf welche Gedancken ihn vielleicht das vortrefliche Werck des Franciscus Junius de Pictura Veterum gebracht, welches 1694. zum andern mahl vollkommen schön zu Rotterdam an das Licht getreten, und in welchen wir gleiche Ableitung angetroffen. Es beruffen sich die Vertheidiger dieser gottesfürchtigen Muthmasung auf einige Stellen heiliger Schrift, da GOtt denen Menschen selbst Anleitung gegeben; dergleichen bey der Arche des Noah 1 B. Mos. 6. v. 14. 2 B. Mos. 24. v. 12. Cap. 31. v. 18. und vielen andern Orten zu finden seyn soll: Theils sehen sie auf die Figuren, die auf denen Steinen, Blumen, Pflantzen, Bäumen und Stauden vielfältig abgeschildert seyn. Die beste Nachricht von denen ältesten Zeiten giebt uns Plinius im 35sten Buch seiner natürlichen Geschichte: David Durand nahm daher Gelegenheit 1725. zu London seine Histoire de la peinture ancienne, extraite de l' histoire de Pline auszuarbeiten. Wir wollen nach der Ordnung

des Plinius die vornehmsten Umstände zu entwerfen, einen Versuch thun, und den Leser, welcher von denen übrigen Nachricht verlangt, auf das Verzeichniß des vorgelobten Junius verweisen, als welcher die Nahmen der ältesten Künstler, mit grosser Sorgfalt zusammen getragen, und seinem Werck beygefüget hat.

Daß vor den Trojanischen Krieg diese Kunst schon zu einiger Vollkommenheit gediehen, schliest obgenanter S. Dacier und andere in denen Alterthümern Erfahrne mit Recht aus einigen Stellen des Homer, Hygiänontes, Dinias und Charmas sind einige mit von denen ältesten Mahlern, die uns nicht unbekandt geblieben. Der letztere von ihnen war so glücklich, daß man in seinen Rissen erkennen konnte, welches einen Mann oder Frau vorstellen sollte. Eumarus von Athen wagte es, alle Sachen abzureissen, und da sein Schüler Cimon in seine Fußstapfen trat, so lernte er allerhand Kopfstellungen und Falten entwerfen. Wer sonst sich um diese Künste sonderlich berühmt gemacht, weiß man nicht. Die beyden Brüder Phidias und Panäus, Colotes des ersten Schüler, Bularchus und Timagoras machten sich ohngefähr zu Romulus Zeiten bekannt. Es lebten auch zwey Mahler, die Mycon hiesen: Der jüngere unterwieß seine Tochter Timarete und der Aeltere seinen Sohn Polygnotus. Dieser Polygnotus brachte es so hoch, daß er nicht mehr, wie sein Vater, um Geld mahlete. Sonderlich

lich machte er sich um das Frauenzimmer verdient, denn bißher waren heßliche Schönheiten erschienen. Er aber gab ihnen anmuthige Gesichter, und legte ihnen neumodische Kleider an, daß sie sich nicht schämen durften, von den Leuten gesehen zu werden. Aglophon, Cephisso, Phrylus, des grossen Parhasius Vater und Lehrmeister Erenor zeigten sich hernach in ihrer Kunst, alle diese übertraf aber der Athenienser Apollodor. Man sagt von ihn, daß er am ersten ein Mahler genennt zu werden verdienet: Seine Arbeit ist auch lange erhalten worden. Nicht geringern Ruhm machte ihn sein Schüler Zeuxis. Dieser verschenckte seine Stücken weil er nicht glaubte, daß jemand solche nach Würden bezahlen könnte. Eines seiner schönsten Gemählde ist die Penelope, in welche er die Gemüthsart glücklich ausgedruckt, und ein Fechter, dem er die Worte beygefügt: Tadeln ist leichter, als nachmachen.

Als er den Agrigentinern ein Gemählde, so sie dem Tempel der Juno widmeten, verfertigen wollte, so erzählt man, daß er die Jungfern derselben entblößet betracht, und die fünf schönsten zum Original ausgelesen habe. Würde es wohl heut zu Tage einem Mahler an Gesellen fehlen, wenn ihm von einer Stadt dergleichen Antrag geschehe?

Zu seiner Zeit lebte auch Timanthes, Androcydes, Eupompus und Parhasius, welcher von Epheß war. Aus seinen Stücken

eine grosse Anmuth und Richtigkeit. Der Antigonus und Xenocrates, so beyde von der Mahlerey geschrieben, legen ihm groß Lob bey. Wer ihn nennen gehöret, der weiß auch seinen Streit mit den Zeuxis. Damahls lebte auch der Athenienser Demon, den Timanthes in Wettstreit übertroffen; ein sinnreicher Kopf, der am ersten die Gemüthsbewegungen anzeigte, aber auch ein groser Prahler. Eupenidas unterrichtete den Aristides, und Eupomp den Pamphil, welcher den Apelles unterwiesen. Pamphil war ein gelehrter Macedonier, und verstand die Rechen = und Meßkunst sehr gut, glaubte auch nicht, daß jemand ohne solche vollmen werden könnte. Sein Unterricht wurde besser bezahlt als heut zu Tage. Man ist jetzo wohlfeiler mit den freyen Künsten, es kommen aber auch wenige Apelles hervor. Damahls hielt man die Mahlerey so hoch, daß sie unter denen freyen Künsten den ersten Rang erhielt, ja es wurde so gar durch ein öffentliches Geboth untersagt, einen Knecht darinnen zu unterweisen.

Echion und Thorimachus zeigten nach diesen ihre Geschicklichkeit, bis endlich Apelles durch Glück und Fleiß sich empor schwunge. Seine Lehrjahre hatte er mit dem Melanthius bey dem erfahrnen Pamphil ausgestanden. Daß er ein ungemein witziger und geübter Kopf gewesen, bezeugen seine scharfsinnigen Reden und Schriften von der Mahlerey, die aber ver=

loh=

lohren gegangen. Seine Bescheidenheit gefällt noch jetzo jeden vernünftigen: So hoch als er es gebracht hatte, ließ der doch dem Amphion seinen Ruhm, den er durch seine gute Stellungen erlangt, und sprach den Asclepiodorus seinen Vorzug einer sonderbaren genauen Ordnung in seinen Gemählden, nicht ab. Wie liebreich er mit dem Protogenes geifert, ist jedermann bewust; wir wollen den Streit einiger Umstände wegen hier mit einrücken.

Protogenes war von Caun einer denen Rhodiern gehörigen Stadt. Seine Armuth benahm ihm nicht die Neigung, so er zur Mahlerey hatte, und durch seinen unermüdeten Fleiß machte er seinen Nahmen berühmt. Apelles hatte viel gutes von ihm gehöret, und wollte ihn kennen lernen. Es mußte sich aber fügen, daß Protogenes nicht zu Hause war, wie Apelles zu Rhodus und in seine Behausung kam. Apelles machte sich diese Gelegenheit zu Nutze, und da er eine grosse Tafel erblickte, entwarf er mit einem Pinsel einen saubern Riß, und befahl einer alten Aufwärterin, die das Hauß hütete, solches sollte sie dem Protogenes bey seiner Zurückkunft zeigen, und ihm hinterbringen; ein Mann, der diesen Riß gemacht, hätte ihm zu sprechen verlangt. Protogenes urtheilte so gleich, daß es Apelles wäre, und machte mit einer andern Farbe in die Arbeit des Apelles einen weit saubern Riß; der Haußhältern aber befahl er, dem Mahler bey seiner Zurückkunft zu hinter-

bringen: Dieses wäre der Mann, welchen er suchte. Apelles entwarf, als er solchen sahe, so subtil eine dritte Zeichnung auf diese Tafel, daß es nicht möglich war, einen Strich mehr hinzu zusetzen. Als Protogenes solches betrachtete, muste er bekennen, daß ihn sein Freund übertroffen, und gieng ohnverzüglich diesen lieben Gast aufzusuchen. Es ist die Tafel in Rom aufbehalten, und endlich durch eine Feuersbrunst mit des Cäsars Pallast verzehret worden. Ludewig Demontosius hat in seinen andern Buch de pictura veterum sonderbare Anmerckungen von dieser Begebenheit, und bringt sehr wahrscheinliche Gründe wider die Wahrheit derselben vor. Es befindet sich das Werckgen in den 9ten Theil des Gronovs Thesauri Græcarum Antiquitatum.

Durch den grossen Alexander wurde Apelles unsterblich, als welcher ihn zu seinen Leibmahler ernente, und reichlich belohnen ließ. Sein Meisterstück war Anadymenes, eine Venus die aus dem Meer stieg. Der Kayser Augustus erhielt sie von denen Einwohnern der Insul Co, allwo Apelles gebohren war, und setzte sie in den Tempel des Julius Cäsars. Es fande sich kein Mahler, der die untersten Theile derselben auszubessern vermögend war; wiewohl wir glauben, daß der Fürniß, den Apelles auf eine besondere Art zu machen wuste, die wahre Ursache gewesen. Zu des Protogenes Glück trug er nicht wenig bey, und wird dadurch desto höher geschätzt,

schätzt, je mehr man weiß, wie wenig solche edle Gemüther seyn.

Zu seiner Zeit lebte ein berühmter Meister, Aristides, der die Leidenschaften der Menschen artig bemerckte, sein Colerit war aber etwas zu starck. Er hat vieles zur Aufnahme der Kunst in Rom beygetragen: Denn als der König Attalus eines seiner Gemählde um 6000 Sesterlien an sich zu bringen gedachte, so wunderte sich Lucius Mummius über die hohe Summe, und muthmaste: es müsse dieses Stück einen ihm unbekandten Werth haben. Attalus konnte es also nicht erhalten, denn dieser Römer setzte es in der Ceres Tempel.

Wir haben des Protogenes gedacht, der in seiner Jugend sich mit Schifmahlen erhalten, und zu Rodus wohnete. Unter seinen Stücken ist das Gemählde Jalysus in der Geschichte bekandt. Demetrius verschonte die Stadt als er sie belagerte, damit nicht das Gemählde zugleich mit verbrennen möchte. Protogenes hielt sich ausser der Stadt in seinen Gärtgen auf, allwo der König sein Lager aufgeschlagen hatte, und ließ sich nichts von seiner Arbeit abhalten. Demetrius rufte ihm zu sich, und befragte ihn, wie er so sicher seyn könnte? Ich weiß, antwortete er, daß mit dem Rodiern nicht aber mit den Künsten der Krieg geführet wird. Dem König gefiel die Antwort sowohl, daß er ihm eine Leibwache zuordnete, und selbst in hoher Person oftmahls besuchte.

In neuern Zeiten haben Mahler oftmahls gleichen Schutzbrief zu haben vermeint, wie uns sonderlich Rom in seinen Trübsalen einige Beyspiele aufweiset. Allein uns ist auch bekandt, wie wenig der gemeine Soldat auf die angeführten Gründe gesehen, sonderlich aber zeigten die Spanier, wie sie von den Griechen an Sitten unterschieden wären.

Nicomachus, des Aristodemus Sohn, mahlte auch damahls auf eine sehr leichte Art. Aus seiner Schule gieng sein Bruder Aristides, sein Sohn Aristocles und des Königs Cassanders Mahler Philoxen. Dieser führte den Pinsel so leicht als sein Lehrmeister, und erfand allerhand Vortheile, ohne Anwendung grosser Mühe ein Stück zu verfertigen. Nicophanes mahlte zierlich, Perseus aber, ein Schüler des Apelles hob sich nicht sonderlich hoch; vielleicht, weil kein Alexander vor ihn gebohren war. Der Thebaner Aristides brachte seinen Söhnen den Niceros und Aristippus die Anfangsgründe bey, und Antorides nebst den Euphranor liessen sich von den letzten wieder unterrichten. Es waren auch in Kleinmahlen vortrefliche Meister bey denen Griechen, wie die Geschicht lehrt, daß der Pyreicus ein grosser Künstler darinnen gewesen. Serapio legte sich auf das Scenen Mahlen, mit denen Zeichnungen der Menschen wollte es ihm nicht gelingen, da hingegen der Dionys nichts als Menschen verfertigte. Callicles zog auch

die

die kleine Arbeit der grossen vor, Antiphilus aber war in beyden geübt. Sein Lehrmeister ist Ctesidemus aus Egypten gewesen. Marcus Ludius wird der erste Landschaftenmahler genennt, Metrodor aber ein grosser Mahler und guter Weltweiser. Denn da der König Perseus überwunden worden war, ersuchte Paulus die Athenienser um einen Mann, der die Jugend unterrichten könnte, und um einen Mahler, den Triumph anzuordnen. Metrodor wurde darzu erwehlt, der auch den Paulus vollkommen befriedigte. Ctesilochus machte lustige Stücken; Vor und nach ihm haben viele noch ihre Geschicklichkeit gewiesen, die wir mit Stillschweigen übergehen, da sie wohl gute Meister gewesen, nichts aber sonderlich zur Aufnahme der Kunst beygetragen. Man glaubt auch, daß der Evangelist Lucas in dieser Kunst nicht unerfahren gewesen, ja man will so gar noch Stücken von ihm haben, ob es schon schwer zu behaupten ist. Auch das Frauenzimmer that sich hervor, und zeigte, wie anständig diese Kunst ihrem Geschlecht sey. Irene, Calypso, Alcysthene, Aristarethe, Olympias sind unter dieser Zahl. Sonderlich verdienet die Vestatische Nonne Lala viele Aufmercksamkeit, zu ihrer Zeit hat sie alle Meister an geschwinder Hand übertroffen, darbey sie doch so vollkommen in ihrer Kunst gewesen, daß sie denen beyden berühmten Meisteren Sopyl und Dionyß nichts nach gegeben. Ihre Statue ist annoch zu sehen.

In

In Rom hielte man diese Kunst anfänglich nicht so hoch, als sie es verdiente, ja man findet niemahls, daß sie eine Ehre erreichet, die ihr Griechenland noch zu wenig erzeigt. Kurtz vor Augusts Zeiten blühete sie am schönsten, denn als dieser Kayser dem Reich vorstand, so war der Römer Geschmack schon durch eine thörigte Neigung zu den Wunderbahren verderbt worden. Statt die Natur vor Augen zu haben, zierten sie die Tafeln mit Gold, Marmer, Edelgestein und dergleichen Sachen aus, daß Unerfahrne mehr die Pracht und Glantz, als geübte Augen die Majestät und Geschicklichkeit der Mahlerey bewundern konnten. Wie jede Kunst die Nahmen ihrer geschickten Verehrer der Unsterblichkeit widmet, so wissen wir auch einige von denen Römern, daß sie edel gewesen, als die Fabier denen man den Zunahmen: Die Mahler beylegte. Der alte Pacuvius des Ennius Schwester Sohn, sahe den Einfluß dieser Kunst in die Poeterey und lernte den Pinsel führen. Der Römische Ritter Turpilius machte sich gleichfalls darmit manchen Zeitvertreib, und mahlte alles mit der lincken Hand. Aterius Labeo wurde oft seiner Neigung wegen verspottet, doch was fragt ein vernünftiger Mann nach dem Urtheil der Leute, die eine Sache nicht verstehen? Pedius war stumm gebohren: Der Redner Messala gab ihm den Rath sich auf die Mahlerkunst zu legen; welches der Kayser August nicht mißbilligte: Er

würde

würde es sehr hoch gebracht haben, wenn ihn nicht ein frühzeitiger Tod hingerissen hätte. Kurtz vor dieses Herrn Regierung schätzte man den Arellius hoch, der aber durch ein unordentliches Leben seinen guten Nahmen verdunckelte. Nach des Augusts Zeiten giengen die guten Künste nach und nach aus Rom, wie die Götter in des Ovidius Fabel von der Welt. Der närrische Nero ließ sich 120 Fuß hoch mahlen. Die Kayser Adrian, Valentinian, Marcus Anton unter seine Lehrmeister Diogenet, Julius Sever zeigten sich dieser Kunst noch günstig, doch hat es niemahls, so viel uns wissend, ein Römer den Griechen gleich gethan. Als Constantin von Rom weggieng und sich Bisantz im Jahr 330. zu seinen Sitz erwehlete, so folgten ihm die schönen Künste und Meister, und es wurde von Tag zu Tag schlechter. Es sind einige der alten Gemählde auf unsere Zeiten gekommen, ob man gleich nicht weiß, wer solche verfertiget. Die Hochzeit so zu Rom in den Aldorbandischen Lustgarten befindlich, wird vor das vornehmste Stück gehalten. Es soll solches in Abriß viele Annehmlichkeiten haben, an Verständniß und Schatten aber etwas mager seyn. Felibien in seinen Entretiens. Tom. I. Ed. de Trevoux. p. 133. bemercket solches. Il ne reste rien de toute l'Antiquité, si ce n'est les morceaux à fraisque, qu'on a tires de la ville Adriane, le peu qui se voit à S. Gregoire, ce qui est encore dans les ruines, les thermes

de

de Tite & cette friſe, repréſentant une mariage, la quelle eſt dans la vigne Aldobrandine. In den ohnlängſt gefundenen Alterthümern, ſind, wie uns verſichert worden, auch einige Stücken an das Tages Licht gekommen. Pietro Bellori handelt in ſeiner Introductione alle Pitture antiche, ſo dem Sepolcro de Naſonii vorgeſetzt, weitläuftig von den alten Stücken. Von Apelles, Zeuxis und dieſen Meiſtern iſt nichts mehr übrig. Amiriamo ſagt er, in Roma Apollonio, Agaſia, Gleicone, Cleomene e tanti altri, con le ſcuole piu illuſtri di Athene e della Grecia. Le prime Pitture antiche ritrovate in Roma e pervenute alla memoria noſtra, ſono quella delle Piramide di Cajo Ceſtio, depinte nel ſecolo di Auguſti &c. Man muß aber unter den Antiqven oder alten und Gothiſchen Gemähldcn einen Unterſcheid machen: (Wir bedienen uns dieſer Wörter, weil ſie nach unſern Gedancken die Sache am beſten ausdrücken, und von dem Sprachengebrauch der Kunſt nicht entfernt ſeyn. Die Antiqven Stücken ſind von demjenigen, welche vor der Regierung Conſtantius, zu Corinth, Athen und Rom auch in andern berühmten Städten untern Nero Veſpaſian, Trajan, Adrian und Antonin vor und nach gelebt. Die Gothiſchen aber welche von der Zeit des Pabſt Sylveſter des erſten bis auf die Zeit der Aufnahme, davon wir unten gedencken werden, verfertiget worden. Beiſpiele von dieſer letztern findet man unter andern in

den Sculture & Pitture Sagre, estrate doi Cimeteri di Roma, welche anfänglich der Verfertiger des Unterirdischen Roms bekandt gemacht, hernach aber auf Befehl Clemens des XII. wieder heraus gegeben worden. Es ist nicht zu läugnen, daß die Alten in vielen Stücken einen Vorzug gehabt und unsere Künstler übertroffen. Man findet auch, daß die grösten Meister, Männer von Einsicht, nicht aus Vorurtheil, sondern aus einer Betrachtung der vielen Schönheiten und Vollkommenheit, die, uns hinterlassenen Stücken des Alterthums, sich zum Muster erwehlet. Den grösten Ruhm behalten ohnstreitig die Griechen: und von ihnen ist sie in den neuern Zeiten wiederum nach Italien gekommen. Es waren aber verschiedene Ursachen der Aufnahme dieser Kunst; Erstlich übten sie Männer, die in der Meß-Bau-Bildhauer und andern Künsten sich gut umgesehen, und dabey vielen Verstand besassen. Man weiß, wie die freyen Künste einander hülfliche Hand leisten. Die Lehrlinge blieben nicht bey denen Erfindungen ihrer Meister stehen: sie versuchten allerhand Arten, ihrer Kunst aufzuhelfen: Ob sie schon eine unsern Meistern ungewöhnliche Zeit von 10 und mehr Lehrjahren ausgestanden. So besassen sie auch einige Kunststücke in Bereitung der Farben und Dämpfung des Glanzes, die wir als Geheimnisse jetzo ansehen müssen. Man bedienete sich oftmahls nur drey oder viererley Farben, die durch ihre Mischung

alles thun musten, wie wir vom Apelles wissen. Dadurch wurden ihre Stücke höchst dauerhaft.

In denen neuern Zeiten haben einige der grösten Meister ihrem Beyspiel glücklich nachgeahmt, als der Giorgio, der 1478 zu del Castel Franco in der Markt Trevisano gebohren, und mit 4 Farben alle fleischliche Handlung gemacht. Wir wissen auch, wie feste des Königl. Franz. Mahler Joh. Baptista Sauterre Wercke seyn, der 1717 verstorben, wir wissen aber auch, daß er sich nicht mehr als 4 oder 5 Arten von Erden bedienet. So war bey denen Griechen ein rühmlicher Ehrgeitz eine der stärckstem Triebfedern. Nicht sowohl der Gewinst, als das Lob, das man ihren Wercken beylegte, munterte sie auf. Wir finden dahero so viel Stellen, daß grosse Meister ihre verfertigten Stücke weggeschenckt. Daher entstanden die Wettstreite. Einige setzten ihre Gemählde, zur Beurtheilung anderer aus, wie die Erzehlung des Apelles und des Schusters bekandt ist. Am meisten aber trug die Hochachtung bey, welche die Vornehmsten im Volck vor sie hegten.

Unter die verlohrne Künste zehlt man auch eine Art auf Wachs zu mahlen, welches in Feuer hernach ausgearbeitet wurde. Pamphil war in selbiger wohl geübt, der sie auch den Pausias und andern gelehrt. Julius Cäsar Bulenger hat in seiner Schrift de Pictura, so im 9ten Theil des Gronovs Thesauri Græca-

rum

rum Antiquitatum befindlich, die Geschichte dieser Kunst sehr wohl entworfen.

Italien gerieth durch seine unglückliche Regenten in einen so elenden Zustand, daß die Barbarey die schönen Künste vertrieb. Es bleibt aber diesem Lande der Ruhm, daß es sich bey ruhigen Zeiten desto geneigter gegen solche erzeigt. Da es selbst keine Meister aufweisen konnte, so nahm es seine Zuflucht zu Griechenland, das sich vormahls so getreu gegen selbiges erzeigt hatte. Die Hoffnung schlug ihm auch nicht fehl. Man bediente sich ihrer sonderlich zu Ausschmückung der Tempel, ob aber die ersten Griechen nach Bologna, Florentz oder andere Stadt gekommen, darüber haben Vasari und Malvasio hefftig mit einander gestritten. So viel ist gewiß, daß der **Cimabue**, ein Florentzer von Adel der im Jahr 1300 verstorben, in seiner Vaterstadt und Andreas Taffi, gleichfalls von Florentz, der 1294. in seinem 81sten Jahre verschieden, zu Venedig von ihnen die Vollkommenheit der Kunst wiederum erlangt. Damahls arbeitete man in denen Gottes Häusern meistentheils auf Mosaische oder eingelegte Art, oder in Fresco, das ist auf nassen Kalck. Joachim von Sandrart hat in seiner teutschen Academie p. 64. sehr ausführlich beschrieben, wie diese und andere Arten zu mahlen zubereitet werden. Nach diesen Männern haben sich bis auf unsere Zeiten grosse Meister hervor gethan, deren Leben vielfältig beschrieben worden.

Wir wollen derjenigen gedencken, die sich vor andern hervor gethan haben. Man muß aber nicht glauben, als ob in der Gothischen Mahlerey gar nichts schönes sey, wie einige in der Kunst unerfahrne geurtheilet. Denn ob es wohl wahr ist, daß ihre Bilder meistentheils an Händen und Füssen lahm seyn, so ist doch auch nicht zu läugnen, daß man noch viele Spuren der Griechischen Vortreflichkeit, und Feuer antrift; so wie man an einen alten Frauenzimmer, das in ihrer Jugend eine sonderbare Schönheit vorgestellt, noch viele edle Züge bemercken kan, ohneracht ihr das Alter die zärtliche Verehrung der Liebhaber vieler Reitzungen entzieht. Man darf sich also nicht wundern, daß in kurtzer Zeit sich nicht wenig Künstler zeigten: Sie durften nur das Abgeschmackte verlassen, und da sie einmahl wiederum auf den rechten Weg kamen, so war es ihren Fleiß leicht, bis zur Vollkommenheit zu gelangen, in welche wir jetzo sehen und bewundern müssen.

Die ersten Mahler, die sich wieder hervor thaten, waren meistentheils auch Bildhauer, und Bauverständige. Gaddo Gaddi von Florentz der 1312 aus dieser Welt geschieden, zeichnete besser als alle Mahler, die damahls arbeiteten. Man sagt von diesem Mann, daß er sich der Eyerschaalen auf eine gute Art zu gebrauchen gewust habe. Aus Arezzo einer Stadt im Toscanischen

canischen kam der grosse Bildhauer und Mahler Margaritone, dessen man noch jetzo mit grossem Lob gedencket. Giotto faste die Anfangsgründe von Cimabue; ihm hat die Mahlerkunst vieles zu dancken: Die Dichter seiner Zeit erzeigten ihm auch viel Ehre und suchten sein Lob durch ihre Gesänge zu verewigen. Er hat viele, bis an seinen Tod unterrichtet, der 1336 erfolgt. Bonamico Bufalmaco von Florentz war ein lustiger Kopf, man erzehlt unterschiedene Begebenheiten von ihm, die von seinem Witz zeigen. Einst fragte ihn Bruno sein guter Freund um Rath, wie er seine Bilder verständlicher machen könnte? Bufalmaco überredete ihn; daß er auf Rollen geschriebene Worte aus dem Munde seiner Figuren ausgehen lassen sollte. Bruno hielt solchen Schertz vor einen wohlgemeinten Rath und folgte ihm treulich. Viele Mahler haben ihm nachgeahmt und ihre Figuren mit einander reden lassen. Es ist ein alt Gemählde bekandt, auf welchem die Erfindung nicht weniger thöricht ist, als das Gespräch. Solches stellet die Weisen aus Morgenland vor, wie sie Geschencke bringen. Einer von ihnen biethet dem Joseph eine Rolle Toback an, mit den Worten: Mein Joseph wilst du etwas han? Auf einer andern Rolle, die aus Josephs Munde geht, liest man die Antwort: Den Toback ich nicht rauchen kan. Unten zeigt sich eine andere Schrift, die die Gegenantwort des Wei-

sen in sich hält: Es liegt nichts dran, ich frage man.

Stephano von Florentz der 1350 die Welt verlassen und Peter Laurati von Siena waren zwey Schüler des berühmten Giotto, welche am ersten das nackende unter denen Gewandern hervor scheinen liessen. Man rühmet auch an ihnen, daß sie das Perspectiv genau beobachtet. Ambrogio Lorenzetti gleichfalls von Siena, ein Schüler des Giotto mahlte am ersten Ungewitter und Sturm. Cavallini ein gottesfürchtiger Meister, war so geschickt im Bildhauen als Mahlen, wie er denn das Crucifix in der Paulus Kirche zu Rom gemacht, welches, der gemeinen Leute Meinung nach, die heilige Brigitta angeredet. Thomas Giottino, ein Sohn und Schüler Stephano, ließ sich auch von dem Giotto unterrichten, und weil er seinen Meister übertraf, nennte man ihn Giottino. Sein Ende erfolgte 1356 da er nicht älter als 32 Jahr war. Im Jahr 1389. starb der Poet, Baumeister, Bildhauer und Mahler Andreas Orgagna, der sonderlich zu Pisa viel Stücken hinterlassen. Man weiß von ihm ein Gemählde, daß das jüngste Gerichte vorstellt, in welchem er seine Freunde in das Paradieß, seine Feinde aber in die Hölle gesetzt. Er muß ein bessrer Italiener als Christe gewesen seyn, daß er seine Bekandte an so gute Oerter zu bringen gewust. Lippo von

Florentz

Florentz hat am ersten die Verständniß des Colorits sehen lassen.

Leo Baptista Alberti war ein gelehrter Mann aus einer adelichen Familie zu Florentz, der Feder und Pinsel wohl führte. Der Pabst Nicolas der 5te zeigte viele Hochachtung vor ihn. Dieser Herr war ein grosser Beförderer der Mahlerey, wie man aus vielen Beyspielen erweisen kan, zu seiner Zeit thaten sich auch viele Männer hervor, die durch ihren Nahmen, den sie sich durch ihre Geschicklichkeit erworben, seinen Ruhm verewigen.

Wir können den Johann Angelic von Fissole, einen Dominicaner Münch nicht mit Stillschweigen übergehen. Er ist es seiner guten Aufführung und Tugenden wegen werth, daß man seiner in Ehren gedencke. Der Pabst Nicolas der 5te brauchte ihn sonderlich, kleine Stücke in die Kirchenbücher zu machen, welches vor diesen eine angenehme Beschäftigung der Münche gewesen. Wir finden Stücken, da man sich billig über ihre Gedult verwundern muß. Er starb in dem 68 Jahre seines Lebens 1455, und wurde zu St. Maria de la Minerva begraben, wo sein Begräbniß und Bildniß in Marmor zu sehen ist. Gantz anders war Philipp Lippi von Florentz gesinnt, ein sonst gar geschickter Mann. Als er einst eine Spazierfahrt mit guten Freunden that, wurde er von den Seeräubern weggenommen, wo er über 18 Monath viel Verdrießlichkeit ausstand, bis

er sich seine Freyheit durch seine Kunst verschafte. Hierauf begab er sich nach Neapolis zu den König Alphons, und von diesem zu den Hertzog Cosmus von Medices nach Florentz. Da ihn aber die Liebe zum Frauenzimmer zu viel Zeit wegnahm, und der Hertzog eins der Gemählde gerne verfertigt haben wollte, sperrte er ihn in eine Kammer ein, und ließ ihm überflüßig alles geben, was er verlangte.

Lippi, dem vormahls ein Kloster zu enge gewesen war, wollte noch weniger in ein Zimmer sich einschliessen lassen; schnitte also nach einigen Tagen seine Leinwand in Stücken, und ließ sich damit aus dem Fenster. Es war sonderlich gefährlich, ihm ein Frauenzimmer abmahlen zu lassen. Seine Frau hat er dadurch bekommen, mit welcher er hernach den jungen Lippi gezeigt, dessen wir unten gedencken werden. Denn als ein Bürger von Florentz ein Bildniß der Jungfrau Marie vor ein Kloster, wo sich seine Tochter aufhielt, ihm zu verfertigen auftrug, beredete er den Vater und die Mönche, daß er diese Schöne zum Muster nehmen durfte. Als er sich aber mit ihr allein befand, und das Stück verfertiget, entführte er das Original. Ein andermahl, da er zu Spoleto in einer Kirche mahlte, und sich in eine Frau verliebte, gieng es ihm unglücklicher: Denn da die Eltern ihn durch gütliche Erinnerungen von seiner unordentlichen Neigung nicht abhalten konnten, vergaben

gaben sie ihn in dem 57sten Jahr seines Alters 1488 mit Giffte.

Bis hieher hatten in Italien alle Mahler mit Wasserfarben, die mit Eyern, Gummi, oder Leim genetzt waren, gearbeitet. Antonello von Meßina war der erste, der sich in Italien der Oelfarben bediente. Der gelehrte Herr Professor Kapp hat eine besondere Untersuchung von dem Erfinder der Oelfarben, seinen Anmerckungen über Saavedra gelehrte Republick p. 238. hinzugefüget.

Antonius kam nach Neapolis, allwo er ein Gemählde sahe, daß dem König Alphons aus Flandern überschickt worden war. Eine sonderbahre Anmuth und Lebhaftigkeit, so aus dem Gemählde leuchtete, erregte in ihm eine Lust, den Meister kennen zu lernen. Noch mehr aber verwunderte er sich, als er sahe, daß ihn das Wasser keinen Schaden that. Johann von Eick, dessen wir unten gedencken werden, hatte solches verfertiget. Anton gieng nach Brügge, und schmeichelte sich durch seine Gefälligkeit und kleine Geschencke dergestalt bey ihm ein, daß er das Geheimniß erlernte. So lange Johann lebte, blieb er in Brügge; nach seinem Tod aber wendete er sich nach Venedig, wo er auch gestorben ist, wie man aus einer allda befindlichen Grabschrift sehen kan. Unter seinen Schülern befand sich ein Dominicaner, der das Geheimniß von ihm erbte. Als dieser einiger Gemählde wegen nach Florentz berufen wurde, traf er da-

selbst einen Mahler mit Nahmen Andreas des Castagno an, welcher mit ihm eine sonderbare Freundschaft aufrichtete, auch durch Schmeicheley so viel erhielt, daß er ihm sein Kunststück lehrete. Dadurch beförderte er seinen Tod. Andreas hatte ein ruchloses, geitziges und höchst undanckbares Gemüth: Die Gewinnsucht konnte ihn zu allen fähig machen. Er überlegte, wie viel Nutzen er durch seine Kunst ziehen würde, wenn er allein Besitzer wäre. Endlich kam er auf den verfluchten Anschlag, seinen Freund, Lehrmeister und Wohlthäter durch einen Meichelmord aus dem Weg zu räumen, welches er auch eines Abends ausführte, als der Dominicaner nach Hauß zu gehen willens war. Kaum hatte er den tödtlichen Stich gethan, so begab er sich in sein Zimmer, wo man den Dominicaner auch hinbrachte, welcher auch darauf in den Armen seines Feindes, den er nicht gekannt hatte verschied. Niemand würde jemahls etwas davon erfahren haben, wenn nicht Andreas die Sache zu Erleichterung seines Gewissens auf seinem Sterbebette erzehlt hätte. Dieses ist der Andreas den man nur de gl' impiccati zu nennen pflegt, weilen er zu Florentz auf Befehl der Republick die Vollstreckung der Verschwornen wider die Medicees an dem Pallast der Podesta gemahlt.

Im Jahr 1493 starb Ghirlandajo von Florentz und hinterließ drey Söhne David, Benedict und Rudolphen, die es alle ziemlich hoch gebracht. Man gedencket seiner nicht so

wohl

wohl, ob er viel zur Aufnahme der Kunst beygetragen, als weil er des so berühmten Michel Angelo Lehrmeister gewesen, dessen wir unten nicht mit Stillschweigen übergehen werden. Im Jahr 1505. gieng des liederlichen Lippi Sohn, Philipp von der Welt ab, der seinen Vater an Kunst und guten Sitten übertroffen. Matthias Corvin König in Ungarn bediente sich einige mahl seiner Geschicklichkeit in Verfertigung verschiedener Gemählde, die meisten andern Sachen hat er vor Rom gearbeitet. Bernardin Pinturrichio, der 1513. verschieden, besaß vielen Eifer sich hervor zu thun, man gedencket seiner auch noch jetzo mit vielem Ruhm; nur seine neue Erfindung wollte denen Verständigen nicht gefallen, daß er das Relief und Zierrathen der Baukunst in seine Gemählde brachte. Man weiß niemand von grossen Meistern, der ihm nachgefolgt wäre. Im Jahr 1518. starb Francesco Framia von Bologna aus Aergerniß: Sein Ende ist merckwürdig, Der Ruhm den man den grossen Raphael beylegte, erweckten in ihm ein Verlangen, diesen Mann kennen zu lernen; da ihn aber sein hohes Alter nicht erlauben wollte, nach Rom zu reisen, allwo sich Raphael damahls aufhielt: So schrieb er an einige Freunde dieser Sache wegen. Raphael wuste die Verdienste des Framia, und machte sich ein Vergnügen an ihn zu schreiben, und überschickte ihm auch zugleich ein Gemählde der heiligen Cecilie, so er vor die Kirche zu

Bologna

Bologna verfertiget. In dem Brief bath er ihn, solches aufzusetzen, und zuvor die Fehler, welche er noch darinne antreffen würde, zu verbessern. So grosse Freude als Framia über diese Zuschriften fand: So bestürtzt war er auch, als er das Gemählde aus dem Kasten zog, und sich so sehr übertroffen sahe. Solches benahm ihm allen Muth, und verfiel darüber in eine Tieffsinnigkeit und Schwachheit, daß er kurtz hernach sein Leben endigte. Lucas Signorelli von Cortone mahlte, weil er ein ansehnliches Vermögen hatte, zu seinem Vergnügen. Er war so ein guter Zeichenmeister, daß ihn Michel Angelo nicht allein sehr hoch schätzte, sondern sich auch seiner in Beurtheilung ein und andrer Sachen ohne Bedencken bediente. Im Jahr 1570. endigte Leonhard de Vinci seine Lebenstage. Er stammt aus einem adelichen Geschlecht aus Toscana, welches er durch seine Verdienste von neuem gezieret. Der Hertzog von Mayland gab ihm die Aufsicht über eine Mahleracademie, welche er in seiner Hauptstadt angelegt hatte. Hernach begab er sich nach Franckreich und starb in des Königes Franciscus I. Armen, in seinem 70sten Jahr. Der neuesten Ausgabe seines Traite de la Peinture ist sein Leben beygefügt. Leonhard würde ohne Schamröthe die übertriebenen Redensarten nicht lesen können, deren man sich hier an unterschiedenen Orten bedienet. Piles hat in seinem Abregé de la vie des Peintures eine Beurtheilung seiner

Wer-

Wercke beygefügt, die den vortreflichen Ruben zum Urheber hat. Sie ist ungemein vortheilhaftig vor Leonharden.

Wir kommen jetzo auf Raphael Sanzio, der 1483 zu Urbin gebohren worden. Pietro Perugin war sein Lehrmeister, welchen er aber weit übertroffen. Pabst Leo der 10te machte ihn grosse Hofnung zu einem Cardinalshuth, deswegen er auch die Ehe mit der Anverwandtin des Cardinals von Santo Bibiano ausschlug: so hoch hatte er es gebracht. Er würde die Gelübde der Keuschheit sehr gut gehalten haben; denn die Ursach seines Todes rührt von dem Uebermaß in der Liebe her, welcher 1520 erfolgte. Bellori nennt ihn il Ristauratore e Principe della moderna Pittura, rinuovando le maraviglie di Zeusi di Parrhasio e di Apelle. Im Jahr 1546. starb Julius Romanus einer seiner würdigen Schüler, den er wie seinen Sohn liebte, wie er ihn denn auch nebst Johann Francesco Pemu, mit den Zunahmen il Fattore zum Erben eingesetzt. Als Friedrich der 2te Hertzog von Mantua einst nach Florentz kam, bewunderte er in dem Pallast de Medicis, das Bildniß des Pabst Leo des 10. welches er zwischen dem Cartinal Julio de Medicis und dem Cardinal de Roßi über einer Thüre stehen sahe. Raphael hatte die Köpfe gezeichnet, die Kleidung aber unser Julius Romanus verfertiget. Als der Hertzog nach Rom zu den Pabst Clement den 7ten kam, bath er sich solches von ihm

aus,

aus, welches er ihm auch nicht abschlug. Der Pabst schriebe dieserwegen an den Octavius de Medicis, daß er solches Gemählde nach Mantua übermachen sollte. Octavius wollte so ein schön Stück nicht gerne aus Florentz lassen, und schob die Uebersendung unter dem Vorwand auf: Er wollte eine kostbahre Bordirung darzu machen. Unterdessen bekam er Zeit das Gemählde durch Andre del Sorte abschildern zu lassen. Dieses gelunge sowohl, daß auch der kleinste Theil bemercket worden war, doch damit nicht beyde verwechselt würden, wurde hinter die Abschilderung ein Zeichen gemacht, und also nach Mantua überschickt. Der Hertzog empfing es mit Vergnügen, und würde nichts von dem Betrug gewust haben, wenn nicht Vasari, der die Abschilderung verfertigen gesehen, den gantzen Handel entdeckt hätte. Denn als dieser nach Mantua kam, und vom Julius Romanus wohl empfangen wurde, ließ er sich unter andern sehenswürdigen Sachen, auch das vermeinte Bildniß des Raphaels zeigen. Vasari bewunderte es; es ist schöne sagte er, ob es gleich nicht Raphael gemacht. Wie? antwortete Julius Romanus, Raphael nicht? Sollte ich meine eigene Arbeit und meinen Pinsel nicht kennen? So kan ich versichern, versetzte Vasari, daß ich selbst den Andre del Sarte solches abschildern gesehen. Zum Beweiß wird ein Zeichen hinter dem Gemählde seyn, welches darzu gesetzt, daß es nicht mit dem Original verwechselt würde.

Julius war überführt, doch verlohr er nichts von der Hochachtung gegen das Stück. Ich schätze es nicht geringer, sagte er, als wenn es Raphael zum Meister hätte. Denn es ist beynahe etwas übernatürliches, einen so grossen Mann bis auf die Verführung nachahmen zu können. Piles hat diese Begebenheit in dem Capitel von der Erkänntniß der Schildereyen beygebracht, und seiner Art nach, sehr vernünftig davon geurtheilet. Die unvollkommenen Stücken, so Raphael hinterlassen, führte dieser Julius Romanus, Perrin del Vagne und Johann Franciscus Penni aus; dem man il Fattore nennte, weil er das Hauswesen des Raphaels besorgte. Es war solcher ein geschickter Mann, der mit grossem Beyfall gearbeitet. Sein Bruder Lucas Penni machte sich nicht weniger beliebt. In Genua und andern Orten von Italien sind Früchte seiner geschickten Hand. Von seinem Vaterland begab er sich nach Engelland, wo er vor Heinrich den 8ten und andere Personen arbeitete.

Die Engländer haben jederzeit eine grosse Liebe zur Mahlerey spüren lassen, und da sie an Reichthum vor andern Völckern einen Vorzug, so konnten sie auch die schönsten Meister aufführen. Man findet in dem Leben des Herrn von Sandrarts eine kurtze Beschreibung der schönsten Stücke, die ihnen viel Ehre machen. Wir bedienen uns seines Zeugnisses als eines unpartheiischen Ausländers, und der die Kunst voll-

kommen

kommen verstanden. Andreas del Sarte war aus Florentz, bedienete sich Albert Dürers Kupfferstichen gar vielmahl bey seinen Stücken. König Franciscus der erste ließ ihn nach Franckreich kommen, allwo er unterschiedenes ausgearbeitet. Im Jahr 1530. riß ihn die Pest aus der Welt, nachdem er viele Schüler ausgelernt. Dreyzehn Jahr nach ihm endigte sich das Leben des Polydors de Caravagio. In seiner Jugend ließ er sich als ein Tagelöhner gebrauchen, nur damit er sich erhalten konnte. Durch das Zuschauen bekam er Lust ein Mahler zu werden, und da Raphael dieses merckte, erhielt er eine Neigung, die ihn hernach viel Ehre machte. Wenn diejenigen, die begütert seyn, und ihre Kunst von ihren Eltern erlernt haben, ein grosses Lob verdienen: Um so viel mehr verdienen diejenigen die Unsterblichkeit, welche ohne Geld und Freunde durch ihren Fleiß und Fähigkeit sich Hochachtung erworben. Seine meiste Arbeit war in frischen Kalck. Sonst war er in Farbeschneiden oder egratiniren sehr geschickt. Diese Art bestehet in Zubereitung eines schwartzen Grundes, über welche man einen schwartzen Ueberzug macht. Hierauf zieht man mit einem spitzigen Eisen den Ueberzug weg und läst den untersten schwartzen Grund sehn, welcher den Schatten macht. Obgleich diese Art wenig ins Gesicht fällt, so ist sie doch sehr dauerhaft und wiedersteht Wind und Wetter. Andreas Cosimo und Mortuo da Feltro haben sie in die Mahlerey gebracht. Perrin

Perrin del Vaga, aus Toscana genoß in seiner Jugend schlechtes Vergnügen. Durch Lust und Fleiß brachte er es so hoch, daß Raphaels Kunst in ihm am längsten erhalten worden. Johann von Udine allwo er 1494. sein Leben angefangen, legte sich mit allem Fleiß auf das Thiermahlen, sonderlich trug er zu Zeichnung der Vögel Lust, wovon er auch geschrieben. Ihm haben wir die neue Bereitung und Gebrauch des Kalcks zu dancken, und er hat die Wege gefunden, die die Alten in dieser Arbeit gegangen, nehmlich den Nutzen des Kalcksteins und gantz feinen Sand von Marmor: Dessen sich auch die Meister, so ihm in der Zeit gefolgt, bedienet. Er ist in seinem 70sten Jahre zu Rom verschieden und seinem Verlangen nach, neben Raphael gelegt worden. Dominicus Beccafumi sonst Mecarino de Siena genennt, that sich nach ihm hervor, und ist sonderlich des Estrichs der grossen Kirche zu Siena wegen bekannt. Es bestehet solches aus zweyerley Arten sich zusammenschickender Steine, davon die eine, so weiß ist, das Licht, die andere welche halb gefärbt, den Schatten vorstellet. Da diese nun nach dem Licht und Schatten der Sachen, so man vorstellen will zusammen gesetzt seyn, so macht es ein gutes Ansehn. Ein Mahler von Siena, Duccio soll 1356. diese Art erfunden, Beccafumi aber zur Vollkommenheit gebracht haben. Balthaser Peruzzi von Siena machte sich um die Schaubühne ver-

dient, und erneuerte zu Zeiten des Pabst Leo des 10ten ihre Zierrathen. Als 1527 die Völcker des Kaysers Carl des 5ten Rom einnahmen, giengen sie unhöflicher mit ihm um, als er es verdient; liessen ihn auch nicht eher loß, bis er Carls von Bourbon Bildniß verfertiget. Durch seinen Tod, der 1536 erfolgte, wurde seine Erklärung des Vitruvs und Bücher von Römischen Alterthümern unterbrochen. Sebastian Sterlio bekam seine Schriften und Risse, und wuste sie gut zu gebrauchen, als er seine Wercke von der Baukunst ausgehen ließ.

Man erinnerte sich auch in der Geschichte dieser schönen Kunst des **Michel Angelo Bonarotti**, ein Sohn des Ludewig Bonarotti Simoni aus dem alten Hause des Grafen de Canosses, welcher 1475. in dem Schloß de Chuisi, in dem Gebieth von Arezzo gebohren worden. Die Begierde, so er zur Zeichenkunst trug, bewogen seine Eltern, ihn des Dominici Ghirlandai Unterweisung anzuvertrauen. In Florentz richtete er hernach, unter dem Schutz des Lorentz de Medicis eine Mahleracademie auf. Nach des Pabsts Julius des 2ten Tod machte er das bewundernswürdige Begräbniß der Hertzoge von Toscana. Vor den Hertzog von Ferrara mahlte er die Fabel von der Leda mit dem Jupiter im Schwan. Da man aber dieses Werck nicht genugsam in Italien schätzte, schickte er es nach Franckreich; allwo es der König Franciscus kaufte und es zu Fontainebleau auf-

setzen

setzen ließ. An dieser Leda hatte er alle Kunst angewendet; Man konnte sie nicht ohne Bewunderung ansehn: So lebhaft waren alle Regungen ausgedrückt. Der Herr de Noyers, Staatsminister des Königs Lud. XIII. ließ dieses schöne Stück aus heiliger Einfalt verbrennen. Es sind dieses noch nicht vollkommene Menschen, die ihre Begierden nicht durch die Vernunft zwingen, und todte Gemählde nicht mit Gleichgültigkeit ansehen können. Das schönste Stück ist das jüngste Gericht, welches er auf Befehl des Pabst Paul des 3ten gearbeitet. Piles nennt es eine unerschöpfliche Qvelle vor diejenigen, so eine hohe Wissenschaft und Einsicht in dem Risse suchen. Seine grosse Stärcke hat er meistentheils der fleißigen Betrachtung der Alterthümer zu dancken, und seine natürliche Fähigkeit machte ihn durch seinen unermüdeten Fleiß vollkommen, wie er denn auch niemahln geheyrathet, und die Mahlerey vor seine Frau, seine Gemählde aber vor seine Kinder gehalten. Er starb in seinem 90sten Jahr 1564 zu Rom, sein Leichnam aber wurde auf Anordnung des Hertzoges Cosmus de Medicis nach Florentz in die Kirche des heiligen Creutzes gebracht, wo sein Begräbniß noch in Marmor zu sehen ist. Ascanius Conduci de la Ripa hat sein Leben ausführlich beschrieben. Sebastian von Venise, sonst Fra. Bastian del Piombo genennt, wurde nach Raphaels Tode vor einen der grösten Meister gehalten. Er erfand das Mittel an die Mauern mit Oel zu mah-

len, ohne daß die Farben verschossen. Solches geschahe vermittelst eines Ueberzuges von Mastix, Pech und ungelöschten Kalck. Sein Ende erfolgte im Jahr 1547. Franciscus Primatice von adelichen Eltern zu Bologna gelangte an den Hof des Königs Franciscus, welcher ihn 1540 nach Rom sendete, daselbst Alterthümer einzukaufen, von wannen er auch 180 Statuen brachte. Er kam, unter diesen mächtigen Beschützer der freyen Künste zu so einem Ansehen, daß ohne sein Anordnen kein wichtiges Werck zu Paris vorgenommen wurde. Dadurch erlangte er die Abtey von St. Martin de Troyes und lebte als einer der Vornehmsten am Hof. Ihm und den alten Roux haben die Frantzosen ihr Lob zu dancken: Diese beyden Männer haben sie von der Gothischen Art auf den rechten Weg geführet.

Man betrachte diese Zeiten in der Geschichte etwas aufmercksam, so wird man finden, daß niemahl so vortrefliche Männer auf einmahl in allen Ländern regiert: Niemahlen sind auch grössere Freunde der schönen Wissenschaften gewesen, niemahls grössere Meister. Wo man auch seine Augen hinwendet, so findet man Monarchen, die ihre Vorfahren übertroffen, und ihren Nachkommen Beyspiele gegeben. Man findet bey ihnen alles, was nur von Regenten vortrefliches kan gedacht werden. Ein jeder würde ein Wunder gewesen seyn, wenn er alleine gelebt hätte, wie man etwa in späten Zeiten Monarchen bewundert hat, die es bey weitem nicht zu der Hoheit

heit gebracht. Kein Zeitpunct ist uns jemahls angenehmer gewesen als dieser.

Zu Bologna erblickte Pellegrin Tibaldi eines Milanesischen Baumeisters Sohn das Licht der Welt. Er war mit seinem Zustand nicht wohl zufrieden, und klagte, daß er nicht genung verdienen könnte, ob er schon alles gethan, was von einem Menschen in seiner Kunst verlangt werden könnte. Als der Pabst Gregorius der 13te solches einst selber hörte, so gab er ihm den Rath sich auf die Baukunst zu legen: Er folgte ihrer Heiligkeit, und erlangte dadurch seine Wünsche. Endlich berufte ihn Philipp der 2te nach Spanien, daß er daselbst in der Mahlerey und Baukunst an dem Pallast de l'Escurial arbeiten sollte. Als er den König vergnügt, erhob er ihn in Grafenstand, und ließ ihm 100000 Rthaler auszahlen, mit dieser Ehre und Reichthum reisete er nach Mayland, und starb daselbst in seinem 70sten Jahr. Es haben sich sonst in Spanien viele Männer hervorgethan, wie man aus den Vidas de los Pintores y Estatuarios eminentes Espagnnoles ersehen kan, so 1742 an das Tages Licht gekommen.

Giorgio Basori von Arezzo im Toscanischen gebürtig, lernte anfänglich von Wilhelm von Marseille, einem Glaßmahler, hernach begab er sich zu dem Andre del Sarte und Michel Angelo. Seine Tugend erhob seine Kunst. Im Jahr 1567 ließ er drey Bücher von den berühmten Mahlern und Bildhauern heraus gehen,

die Manoldsius 1647 wiederum aufgelegt hat. Man merckt in solchen seine Liebe zu seinen Landsleuten, jedoch, wo viele Schönheiten, in einem Werck seyn, da übergehen Verständige gar gerne kleine Fehler. Ausser dieser Lebensbeschreibung hat er auch Anmerckungen über seine Gemählde gemacht und sie der Welt mitgetheilet. Sein Ende erfolgte 1578 zu Florentz. **Friedrich Zuccre** aus Agnolo in Vado einem Dorf des Hertzogthums Urbin, arbeitete vor den Cardinal von Lorraine in Franckreich, vor Philipp den 2ten an dem Escurial und in Engelland vor die Königin Elisabeth, deren Bildniß er zu verfertigen, die Ehre hatte: Und alle waren mit ihm vollkommen zufrieden. Unter dem Pabst Gregor den 13ten richtete er in Rom eine Mahleracademie auf, und ließ auf eigene Kosten ein Haus bauen, wo die Mahler zusammen kamen. Nach diesen gieng er nach Venedig, und gab seine Bücher über die Mahlerey, Bildhauer- und Baukunst in Folio heraus. Die Ursache seiner ersten Abreise von Rom war ein Gemählde, in welcher er die Verläumdung vorstellte. Cornelius Cort hat es hernach in Kupfer gestochen. Seine Feinde stellte er auf solchen mit Esels Ohren vor, und setzte es öffentlich über die Kirchthüre des heiligen Lucas, als man dieses Heiligen Fest feyern wollte. Er starb auf einer Reise zu Ancona. **Friedrich Baroche** war einer der besten Mahler seiner Zeit, sonderlich fand er sein Vergnügen mit trocknen Farben zu mahlen. Bey Verfertigung der

Maria

Maria und des Christkindleins bediente er sich seiner Schwester und ihres Kindes, welches andere Mahler auch unzählige mahl gethan. Burnet ist in seiner Reisebeschreibung p. 196. nicht mit den Bildern der Heiligen in Italien zufrieden. Die geschicktesten Mahler stellen ihre Frauenzimmer in Gestalt der Marie vor: Ja die Mönche und Nonnen setzen, seinen und andrer Bericht nach dadurch ihre Liebeshändel fort, indem sich ein Mönch in Gestalt des Anton oder eines andern Heiligen mahlen läst, die Nonne aber in Gestalt der heiligen Catharina, und die Bilder mit einander verwechseln, damit jedes in seinem Closter unter den Bildniß seines Heiligen, seine Liebste verehren könne.

Wir lassen jetzo die Florentinischen Mahler, und sehen, wer in der Venetianischen Schule einige Aufmercksamkeit verdiente. Die Bellin, Jacob der ungefehr 1470 sein Leben geendet und seine beyden Söhne, Gentilis und Johann machten sich am ersten unter ihnen um die Aufnahme dieser Kunst verdienet. Weil damahls der Gebrauch der Oelfarbe noch unbewust war, so bediente sich Gentil der Wasserfarbe. Mahomet der 2te, der Türcken Kayser, sahe einst eines von seinen Gemählden. Aus der Bewunderung entstand bey ihm ein Verlangen den Meister kennen zu lernen. Er schrieb deswegen an die Republic, welche auch den Gentilis überschickte. Der Kayser empfing ihn sehr wohl, und ließ ihn unterschiedene Sachen machen am meisten aber Porträt. Man weis wie hoch die Türcken den Täufer Johannis

halten. Gentilis mahlte dessen Enthauptung und zeigte das Gemählde dem Groß Sultan. So sehr es ihm auch gefiel, so tadelte er doch an den Halß, daß die Haut gar zu sehr erhöhet seye, indem sie sich so gleich zurück ziehe, wenn ein Kopf abgeschlagen würde. Dieses zu bestätigen, ließ er augenblicklich einen Sclaven kommen und ihn den Kopf abschlagen. Der Beweiß war rührend, und Bellin verlangte ihn nicht abzugeben. Er forderte also unter andern Vorwand seinen Abschied, welchen er auch, nebst einer Gnadenkette, Schreiben seines guten Verhaltens wegen, an die Republick und vielen andern Geschencken erhielt: Dieses machte daß ihm die Republick einen jährlichen Gehalt, aussetzte, und überdieses noch mit der Würde eines Ritters von St. Marcus beehrte. Er starb 1501. Dieses ist nicht der eintzige Christe, der in der Türckey den Pinsel geführt. Man weiß, daß im Jahr 1602. der berühmte **Simon Vovet** auch vieles, ja selbst des Sultans Bildniß verfertiget. So hat auch **Peter Ruck** von Alost und andere ihre Kunst getrieben. Man kan hieraus sehen, daß die Geschichtschreiber irren, die von diesem Land einige Nachricht gegeben, wenn sie sagen: **Es wäre denen Türcken die Mahlerey ein Greuel.** Denn ob sie wohl, ihren Gesetzen nach, solche nicht treiben, so haben sie doch keinen Abscheu davor. Die Persianer haben allezeit mehr Scharfsinnigkeit und edle Triebe spüren lassen, ob sie gleich fast einerley Lebensart mit ihnen

führen.

führen. Die innerlichen Unruhen und Aufruhr kan als eine Wirckung ihrer Nachläßigkeit angesehen werden, wie jeder Weltweise richtig schliessen wird.

Johann Bellin, von welchem viele Gemählde zu Venedig seyn, bediente sich des Oels. Sein Schüler Titian hat seinen Nahmen nicht wenig verherrlicht. Er starb, da er 90 Jahr alt war 1512. Sein Schüler Giorgio besaß viele natürliche Fähigkeiten, die er sehr wohl und glücklich zur Verbesserung seiner Kunst anwendete. In der Erfindung, Schattirung, Zeichnen und Colorit war er vortreflich: Sein beständiges Anschauen der Natur und Sorge vor seine Arbeit hatten ihm diese Vorzüge verschafft. Sein Miteyfrer war Titian Vecelli der 1477 zu Cador in den Friaulischen der Welt gegeben worden. Seine besten Jahre fielen in die glücklichen Zeiten, davon wir oben eine Anmerckung gemacht. Im Jahr 1546 wurde er nach Rom berufen, allwo er des Pabsts und anderer Bildnisse sowohl abschilderte, daß ihm die grösten Meister bewunderten. Den unvergleichlichen Kayser Carl den V. hat er 3 mahl gemahlet: Deswegen dieser Monarch sagte: Er habe 3 mahl von des Titians Händen die Unsterblichkeit erhalten. Henrich der III. meinte ohne diesen Mahler zu sprechen, müste man nicht aus Venedig gehen. Er starb an der Pest 1576 in seinem 99 Jahr. So ein grosser Mann auch Titian gewesen, so soll er sich doch derge-

stalt vergessen haben, daß er denen Jüngern nach Emaus Paternoster an den Gurt gemahlt, und den jungen Tobias, wie er den Fisch, der ihn doch verschlingen wollen, an zweien in den Mund gesteckten Fingern getragen. Dergleichen Fehler findet man aus Unbedachtsamkeit oder Unwissenheit der Alterthümer und Geschichte sehr häufig, sonderlich aber, von den Zeiten an, da die Bibel zu lesen verbothen worden. Dilher, Rohr, Johann Fabricius zu Altorf und andere haben derselben Fehler in einen Zusammenhang vorzutragen gesucht. Andere hatten gleichsam aus Gewohnheit geirrt, wie man von Albert Dürer sagt: Daß er jedermann einen Knebelbart angemahlt. Sonderlich zeigen sie die Engel und Teufel in Figuren, die gleichsam durch die lange Zeit unveränderlich worden. Unter allen Irrthümern aber ist wol keiner lächerlicher, als derjenige, dessen Hr. Tenzel in seinen monathlichen Unterredungen May 1697 gedencket: da sie die Mutter GOttes an Rosencrantz betend vorgestellt, und unsern zum Tod gehenden Heyland, wie er durch einen Capuciner Münch mit Fürhaltung eines Crucifixes getröstet wird. Man kan sehn, wie wohl es einen Mahler anstehe, neben seiner Kunst in der Geschichte nicht unerfahren zu seyn; und in was vor einem engen Verstand der Freyheitsbrief zu erklären, dem sie im Horatz zu finden vermeinen:

Pictoribus atque Poetis
Quidlibet audendi semper fuit aeque potestas.

Jacob Robusti, sonst Tintoret genennt, weil er eines Färbers Sohn war, lernte von Michel Angelo das Reisen, den Colorit aber von Titian. Da er dabey ohne nachzulassen arbeitete, auch von Natur grosse Vortheile bekommen: so kan man leicht schliessen, wie hoch er es gebracht. Seine Tochter Maria, die er an einen Deutschen verheyrathet, machte ihn viele Ehre. Man glaubt, das Vergnügen, welches er über seine geschickte Tochter gehabt, habe sein Leben verlängert. Da sie auch in ihrem 30 Jahr 1590 starb, folgte er ihr bald nach, nachdem er sein Leben auf 82 Jahr gebracht. Im Jahr 1537 wurde zu Verona Paul Caliari gebohren, der ausser seiner Stärcke iu der Mahlerey, noch eine sonderbahre Hochachtung vor selbige hatte, wie er sie denn allezeit vor ein sonderbar Geschenck des Himmels gehalten, und nicht gewolt, daß man Bilder von ungeübten Händen in die Kirchen setzen solte.

Johann Anton von Pordenon stammte aus dem alten Hauß de Sacchi. Da er zum Ritter gemacht worden, veränderte er aus Haß gegen einen seiner Brüder seinen Nahmen, und nennte sich Regillo. Dem Titian gab er nichts nach, und ist desto bewundernswürdiger, weil er niemahls einen andern Lehrmeister, als die grosse Liebe zur Zeichenkunst gehabt. Zu Breße in der Lombardie wurde Hieronymus Mutian erzeugt. Dieses ist der Mann, welcher die Risse derer Bas- reliefs von des Trajans Säule, so

Julius

Julius Romanus angefangen, vollends zu Ende gebracht, das hernach gestochen und mit des Ciaconins Auslegung heraus gekommen. Gregor der XIII. richtete in Ansehung seiner die Academie St. Lucas durch ein Breve auf, und sein Nachfolger Sixtus der V. bestätigte solches. In seinen Testament vermachte er ihr zwey Häuser, u. im Fall seine Erben ohne sich zu verheyrathen, sterben solten; möchte man seine Güther zu Geld schlagen, und davor ein Hauß vor die fremden Mahler bauen, die nach Rom kämen. Jacob de Ponte, Baßano genennt, hatte von seinem Vater, einen mittelmäßigen Mahler gelernt. Er legte sich sonderlich auf das Zeichnen der Thiere und Landschafften; worinnen er auch vollkommen geworden. Seine 4 Söhne Franciscus, Leander, Johann Baptista und Hieronymus sind seinen Fußtapfen gefolgt. Der älteste starb aus Wahnwitzigkeit, der andere erlangte das Ritterband von St. Marco von dem Doge Marino Grimani, doch war er, wie auch seine andern beyden Brüder, tiefsinnig und meinte, man wolte ihn mit Gifft vergeben. In der Venetianischen Schule setzt Piles noch den Enckel des Pordenon, Julius Licin, der in Augspurg an den vordern Giebel gemahlt. Der Stadtmagistrat hat diese Ueberschrifft darbey setzen lassen: Julius Licinus, Civis Venetus & Augustanus hoc ædificium his picturis insignivit, hicceque ultimam manum posuit, Anno 1565.

In der Lombardie standen nicht weniger

Männer

Männer auf, welche diese Kunst, und mit derselben ihren eignen Nahmen erhoben. Anton aus Corregio, in welcher Stadt er 1472 gebohren, that sich am ersten hervor. Man kan seine Erfindung und Pinsel nicht genung bewundern. Alles ist bey ihm neu, und diese Neuigkeit angenehm. Die Carrachen Ludwig August und Hannibal, davon der erste 1555 zu leben angefangen, die beyden letzten aber, seine Vettern 1557 und 1560 erzeugt worden, sind die Stifter der berühmten Carrachen Academie. Nach unterschiednen Reisen in Italien herum, wurden sie einig, sich nicht zu trennen. Ludwig sorgte vor Statuen und andere Stücken des Alterthums. Es durfte ihnen auch nicht an Büchern Zeichnung und lebendigen Mustern, sowohl von Manns- als Weibs-Personen fehlen. Anton de la Tour, der die Zergliederungs-Kunst wohl verstand, trug in ihrer Academie die Lehre von den Gelencken und Bewegung der Muscceln vor. Nicht nur Mahler, sondern auch andere Männer, die Lust zu den freyen Künsten hatten, unterredeten sich hier von dieser Kunst, Ludwig aber, war beständiger Vorsteher. Dadurch erlangte sie eine sonderbare Hochachtung bey jedermann, und in Rom berufte der Cardinal Odoard Farnese den Hannibal zu sich. Dieses zertrennte die Zusammenkünfte, und war an des Hannibals Tod hernach die Ursach: Indem ihn der Cardinal, aus Anrathen eines unwissenden Spaniers Don Johann de Castro, vor seine unglaubli-

glaubliche Mühe, die er acht Jahr auf ein Werck gewendet, nicht mehr als 500 Cronen auszahlen ließ; machte ihn der Verdruß schwach, daß er nicht lange darnach 1609 zu Rom aus der Welt Abschied nahm. Es ist freylich nichts verdrießlicher, als wenn Leute von den freyen Künsten urtheilen sollen, die keine Kenntniß davon haben: ohneracht dergleichen Begebenheiten nicht rar seyn. Ludwig überlebte sie alle und erhielt der Carrachen Ruhm biß an sein Ende, welches in seiner Vaterstadt 1610 erfolgt. Unter denen vielen Schülern, die sie gehabt, sind manche zu einen hohen Grad der Vollkommenheit gelangt, die wir aber mit Stillschweigen übergehen. Michel Angelo Merigi oder von Caravagio, einen Milanesischen Flecken ist von den Bonarotti sehr wohl zu unterscheiden. Seine Gemählde haben viele Stärcke von der Natur; ja er nennt alle Figuren, die solche nicht zum Vorbild hatten, gemahlte Kartenblätter. Er nahm sowohl die Schönheiten als Fehler derselben zum Muster, und dieser seiner neuen Art, folgten viele Mahler seiner Zeit. Er gieng hernach nach Maltha, wo er den Orden als ein Unterritter bekam: In welcher Würde er auch 1609 aus dieser Welt gegangen ist. Bartholomäus Manfreti sein Schüler mahlte Karten und Würfelspiele ein Jos. Ribera aber, Espagnolet genennt, fand an melancolischen Stücken sein grösseres Vergnügen.

Wir kommen jetzo auf die Deutschen. Ihre

Ver=

Verdienste um die Mahlerey sind so groß, daß man nicht irret, wenn man ihnen nach denen Italiänern den ersten Platz zuschreibt. Selbst diese, so grosse Vortheile sie von ihren Römern und denen Griechen erhalten, können nicht läugnen, daß sie von denen Deutschen in vielen Stücken übertroffen worden. Zwar ist wohl zu glauben, daß unsere Vorfahren in dieser Kunst sehr unerfahren gewesen: Allein welches Volck hat nicht mit uns gleiches Schicksaal? Plinius erzehlt von einem Abgesandten der Teutoner, daß man ihm ein Gemählde gezeigt, welches einen alten Hirten mit einem Stab in der Hand vorgestellt, und ihn gefragt? Wie hoch er solches schätzte. Er antwortete: Ich möchte es nicht haben, und wenn der Kerl lebendig wäre. Hat er wohl unrecht geantwortet? Er war ohnfehlbar ein Kriegesmann, würden ihn seine Landsleute nicht ausgelacht haben, wenn er ein Stück mit sich zurück gebracht, daß ihnen zu nichts Nutze gewesen wäre, als vielleicht auf ein lang Schild zu hefften. Wir sind in Europa so glücklich, daß die freyen Künste in schönsten Flor gerathen, hört man aber nicht noch täglich dergleichen Antworten? Wir lassen also die ältesten und gothischen Zeiten willig, und sehen, wer in denen neuen Zeiten bey denen Hoch- und Niederdeutschen sich hervor gethan.

Es fangen die Geschichtschreiber der freyen Künste ihre Nachrichten gemeiniglich von denen beyden Brüdern **Hubert und Johann van**

Eyck

Eyck an, und erzeigen ihnen eine Ehre deren sie würdig seyn, wenn sie solche denen übrigen Mahlern vorsetzen. Diese beyden Brüder waren von Maßeyck, und der Jüngere hatte bey den ältesten seine Anfangsgründe gelegt, dem er aber bald durch seinen Fleiß gleich kam. Der Hertzog von Bourgogne Philipp der Fromme gab ihnen viel zu arbeiten. Ein Gemählde aus der Offenbahrung Johannis, welches sie zu Gent in der Johanniskirche verfertigten, macht ihnen viel Ehre. Es ist bedeckt und sieht daher noch gantz neu aus. Weil Philipp der II. das Stück selbst nicht bekommen konte, so nahm er eine Abschilderung davon mit nach Spanien. Als Huber im Jahr 1426 mit Tod abgieng, wendete sich sein Bruder nach Brügge. Dieser ist der Erfinder der Oelfarben, wie solches die glaubwürdigsten Männer bezeugen. Johann war durch seine Kunst schon berühmt, durch diese neue Erfindung vermehrte sich die Hochachtung noch mehr, die man vor seine Wercke trug. Es ist eben gedacht worden, auf was vor eine Art die Italiäner von denen Deutschen dieses Geheimniß gelernt. Der Hertzog von Burgund gab ihn seiner Klugheit und guten Ausführung wegen in seinem Rath eine Stelle. Seine Schwester Margaretha trug so eine Liebe zu der Mahlerey, daß sie deswegen ohne sich zu verheyrathen, ihr Leben führte. Wir wollen hier zugleich erinnern das das Frescomahlen in denen Niederlanden nicht im Brauch ist, weil die allzu feuchte Seelufft dieser Art schadet.

Zu Nürnberg lebte Michael Wohlgemuth, ein kunstreicher Mahler, der die Hochachtung befördern helffen, so die Weisen jederzeit vor diese Stadt und Augspurg, wegen ihrer sonderbahren Verdienste um die freyen Künste, getragen. Von diesem lernte Albert Dürer, der in Nürnberg 1471. gebohren war. Wir werden seiner ein andermahl gedencken. Sein Gedächtniß ist unvergänglich, und wenn er auch nicht seinen Lebenslauf selbst beschrieben hätte, so würde man doch ihn in hohen Ehren halten. Die grösten Männer seiner Zeit verehrten ihn, und legten ihm sein gehörig Lob bey. Seine Wercke sind zu unterschiedenen mahlen aufgelegt worden. Michael Angelo soll diesen Mann so beneidet haben, daß er seine Gemählde, wenn er sie bekommen können, zernichtet. Der Kayser Maximilian gab ihm zu den Wappen drey Schilde, zwey oben und das eine unten. Er starb 1528. und wie man sagt, über sein böses Haus-Weib. Daß er Feinde gehabt, und zwar deren nicht wenig, wird ein jeder glauben, der ihn als einen geschickten Mann kennet. Des Peter Candito wollen wir im Vorbeygehn gedencken. Er war ein geschickter Mann von München, und hat fast alle Schlösser des Hertzogs von Bayern Maximilian gemacht. Zu Leyden und Utrecht thaten sich Cornel Engelbert und seine beyden Söhne Cornelius Cornelii und Lucas Cornelius hervor. Bey der Regentin der Niederlande, Margaretha hielt sich Bernhard von Orlay aus

Brüssel auf. In denen Gemählden von Wichtigkeit bediente er sich derer Goldblätgen, die er auf seine Impreßion legte, und hernach darauf mahlte. Dadurch sind nicht allein die Farben erhalten worden, sondern sie haben auch in gewissen Stücken einen nöthigen Glantz bekommen. Man weiß, daß er vor den Kayser Carl den 5ten Tapezereyen und vor den Pabst und andere Potentaten gearbeitet. Im Jahr 1533. starb des Dürers grosser Freund **Lucas von Leiden**, da er noch nicht 40. Jahr alt war. Wir werden uns seiner an einem andern Ort erinnern müssen; da die Kunst ihm des Dürers Freundschafft verschafft, so wird man schon von seiner Geschicklichkeit urtheilen können. **Johann Calcker** aus dem Hertzogthum Cleve, brachte es so hoch, daß man seine Gemählde nicht von des Titian unterscheiden konte. Er starb in Neapolis, und ist derjenige, so die Porträte der Lebensbeschreibungen gezeichnet, die Vasari herausgegeben. Man kan nicht glauben wie hoch ihn seiner Fähigkeit wegen, die Kenner halten. Johann Schorel, von einem Dorffe in Holland bey Alckmar, war ein erfahrner Mann. Seinen guten Trieben schrieb er nicht so enge Gräntzen vor, daß er bey der Mahlerey allein hätten bleiben sollen. Seine Reisen durch Italien und Franckreich machen ihn nicht so bekant als seine Walfart nach Jerusalem, wo er an denen sogenannten heiligen Orten gezeichnet, und sich dieser Risse hernach mit Nutzen bedienet

net. Sein Lehrmeister war der in der Mahlergeschichte wohl bekannte Johann von Mabuse aus Ungarn. Sein Ende ist 1562. erfolgt. Lombard, dessen Leben sein guter Freund Dominicus Lapson beschrieben, war von Lüttich, wo er auch eine Art von Mahleracademie aufrichtete. Wir gedencken seiner als eines Mannes, der die barbarische Einsicht seiner Zeit bestreiten helfen. **Johann Holbein** wurde 1498. zu Basel gebohren, wohin sich sein Vater, der auch ein Mahler war, gewendet. Er hat daselbst auf dem Rathhause gemahlt, und auf den Fleischmarckt einen Bauertantz, desgleichen die Todtentäntze verfertiget, die Ruben sonderlich hoch gehalten. Erasmus, sein guter Freund, dessen Bildniß er auch verschiedene mahl gemacht, war, wie jeder gründliche Gelehrte, ein guter Kenner der freyen Künste, und sahe wohl, daß Holbein in der Schweitz seinen Verdiensten nach nicht belohnt würde. Auf sein Anrathen gieng er also nach Engelland, wo man die Wissenschafften besser schätzen konte. Daß er ein wenig unhöflich gewesen, und dereinsten einen Grafen die Treppe herunter gestossen, da er ihn besuchen wollen, benimmt ihn nichts von dem Lob eines unvergleichlichen Mahlers. Er ist 1554. zu London an der Pest gestorben. Seine Geschicklichkeit wird destomehr bewundert, da er niemahln nach Italien gekommen. Sandrart versichert in der Vorrede über das 3te Buch seiner teutschen Academie, daß er einst vor ein ge-

mahlt Paßionstück im Nahmen eines Churfürsten 10000. Gulden gebothen und doch nicht bekommen können. Tobias Stimmer von Schafshausen that sich auch durch seine schönen Wercke hervor: wir werden ihn bey einer andern Gelegenheit zu rühmen wissen. Wer aber der Oßwald Stimmer gewesen, von dem man die Fabel erzehlt, daß sich der Teufel vor ihn hängen lassen, ist uns nicht bekannt. Man muß sich wundern, daß Männer von Einsicht sich mit solchen Mährgen tragen können. Von ihm soll noch 1600. zu Lübeck in dem Thum ein Gemählde gewesen seyn; vor dessen Wahrheit wir nicht stehn.

Der grosse Freund der freyen Künste, Carl der 5te hatte an seinem Hofe nicht allein viel auswärtige Meister, sondern er ließ auch denen nieder und hochteutschen Musen seine Gewogenheit blicken. Unter selbigen waren Anton Mor von Utrecht, und Johann Cornelius Vermegen, den man seines ausserordentlichen Barthes wegen, den bärtigten Hans nennte. Er begleitete den Kayser nach Tunis, und mahlte seine Thaten auf Tapeten, welche Philipp der 2te zu Portugall gelassen, allwo sie noch seyn können. Der alte Peter Brugle, also von einem Dorfe bey Breda genennt, hat vor allen andern die Bauergesellschafften, Zusammenkünffte und Lustbarkeiten nach ihren Wesen vorzustellen, sich bemüht. Dieses zu erlangen, begab er sich unter sie, und bemerckte ihre Handlungen. Er ist auch

im Jahr 1551. in der Mahleracademie zu Antwerpen gewesen. Im Jahr 1570. starb der so genannte Raphael von Flandern, Franc. Flore, eines Bildhauers von Antwerpen Sohn. Der beste Meister in Fresco war Christoph Schubart von Ingolstadt, des Hertzogs von Bayren Mahler, dessen die Geschichtschreiber der Mahlerey mit Lob gedencken. Sein Ende erfolgte 1594. Carl Vermander, ein gebohrner Edelmann aus Flandern that sich in der Dicht- und Mahler-Kunst hervor, die er durch seine Reisen auszierte. Er richtete nach solchen in Harlem mit dem Hubert Goltz, der durch seine Müntz-Historie berühmt ist, eine Academie auf. Ihm haben wir nebst vielen andern Schriften, wodurch er sich der Welt gezeigt, auch eine Abhandlung der Mahlerey und eine Lebensbeschreibung der Niederländischen Meister zu dancken. Sein Sohn Carl, der den Fußstapfen seines Vaters rühmlich nachfolgte, wurde von dem König in Dännemarck nach Coppenhagen beruffen.

Man muß es denen Regenten von Dännemarck und Schweden zum unsterblichen Ruhm nachsagen, daß sie jederzeit grosse Freunde der freyen Künste gewesen, und hat man von denen jetzigen weise Beherrschern dieser Länder vieles zu mehrern Aufnahme derselbe zu hoffen. Lambert von Hagen, Heinrich Düvens, der von Moinichen, Dagard, Wogter, Dithmar, Coffer, Dieckmann Quant, Jürgensöhn, Wegand, Denter, Jepsen

und viele andere geschickte Männer haben sich in Dännemarck beliebt gemacht, ja selbst die Printzen fanden ihr Vergnügen in der edlen Zeichenkunst, wie die Lobrede der Schilderkunst in Ristens alleredelsten Belustigung Kunstliebender Gemüther bezeigt. Man weiß auch wie schön der Schwedische General Graf Steinbock den Pinsel geführt, da er in Casteel zu Coppenhagen verwahrt gewesen, von dessen Gemählden man annoch einige hat. Die Königin Christina ließ zum ewigen Schmuck ihrer Residentz eine grosse Anzahl antique und moderne Statuen bringen; welchen edlen Fustapffen die weisen Regenten nach ihr gefolget. Durch die Kriege in Deutschland sind von Prag und andern Städten auch schöne Meisterstücke dahin gekommen.

Die Deutschen erlangten an dem Kayser Rudolph einen grossen Freund der Künste, der solche auch auf alle Art zu befördern suchte. Sie bekamen von ihm allen Schutz und Beförderung, und an seinem Hof hielten sich die vortreflichsten Meister auf. Spranger, Vac, Hains, Hufnagel, die beyden Sadeler und viele andere wurden theils nach Italien geschickt, die Statuen daselbst abzureisen, theils arbeiten sie auf Kayserl. Befehl an seinem Hof und andren Orten. Otto Vennius aus Leiden wurde 1556. der Welt geschenckt. Seine Bekantschafft mit den erfahrnen Männern seiner Zeit und sonderbares Naturel zur Mahlerey brachten ihn die Hochachtung grosser Häupter zuwege.

Ludwig

Ludwig der XIII. ließ ihn ungemein vortheilhaffte Vorschläge thun, wenn er sich nach Franckreich wenden wollte: welche er aber aus Liebe zu seinem Vaterland ausschlug. Er hat am ersten das Licht und Schatten in Grundsatze gebracht, welche Peter Paul Rubens hernach zur Vollkommenheit erhoben. Dieser war 1577. zu Cölln gebohren. Seine Anfangsgründe lernte er von Adam von Oort, welcher damahls von sonderbahrer Hochachtung war. Seine Fähigkeiten wurden durch seine glücklichen Reisen in Italien, wo er sich 7. Jahr aufgehalten, dermassen erhoben, daß man ihn in gantz Europa bewunderte. Nach seiner Zurückkunfft in sein Vaterland wendete er sich nach Franckreich, wo er vor die Königin Maria de Medicis arbeitete. Sein Verstand und Einsicht brachten es so weit, daß ihn die Isabelle durch ihren Enckel Philipp den IV, zum Abgesandten nach Engelland ernennen ließ, zwischen ihm und Carl dem Isten Frieden zu schliessen. Carl ließ ihm in dem völligen Parlement, zur Erkäntlichkeit, einen mit Diamanten reich besetzten Degen und Schnur überreichen, so man auf 12000. Thaler schätzte. Nach seiner Zurückkunfft nach Spanien bekam er ebenmäßig ansehnliche Verehrung. In Portugall war Johann, Hertzog von Braganza, nachmahliger König in Portugall, ein grosser Liebhaber der Mahlerey, und da er von Rubens so viel gehört, ersuchte er ihn, nach Villa-Vizosa, seiner Residentz zu kommen. Rubens un-

ternahm diese Reise mit Vergnügen; als aber der Hertzog von des Rubens grossem und prächtigem Gefolg hörte, wurde er dergestalt darüber bestürtzt, daß er ihn durch einen abgeordneten Edelmann ersuchen ließ, mit seiner Reise inne zu halten. Zugleich übersendete er ihm vor die aufgewendeten Unkosten 50. Pistoletten, die aber Rubens höflich ausschlug, mit der Antwort: Er habe dieser kleinen Beyhülffe nicht vonnöthen, und schon 2000. Pistoletten bey sich, die er in 14. Tagen, als so lange er sich an seinem Hof aufzuhalten gedacht, zu verthun willens gewest. Hierauf begab er sich wiederum nach Flandern, wo ihn der König von Spanien mit der Würde eines Staats-Secretairs beliehen hatte: doch unterließ er nicht sich in seiner Kunst zu üben. Sein Ende ist 1640. zu Antwerpen in seinen 63. Jahre erfolgt. Er ist seinem Schülern und jedermann ein Beyspiel gewesen, wie hoch es ein Mann durch Verstand, Gelehrsamkeit und gute Aufführung bringen kan. Sein Schüler Anton Vandrick, aus Antwerpen, begab sich zu den König von Engelland, wo er, und Gerhard Honthorst von Utrecht ihre Kunst gezeigt. Der letztere unterrichtete des Königs Schwester Kinder, als den Printz Palatin, Robert und die 4. Printzeßinnen, unter welchen sich die Hertzogin von Savoyen und die Aebtißin von Maubüsson durch die Geschicklichkeit ihres Pinsels hervor gethan.

Im Jahr 1608. erschien zu Oudenarde **Adrian Brauer** auf dieser Welt, der, nach des Piles Bericht, so eine lebhaffte Ausdrückung und Verständniß der Farben gehabt, daß man seine Gemählde fast wie Gold bezahlte. Er starb als er 32. Jahr alt war, und wurde auf einen gemeinen Kirchhof begraben. Als man aber seine Verdienste auch nach seinem Tod erkante, wurde auf Befehl des Raths sein Leichnam von neuem in die Carmeliter Kirche unter grossem Zusamlauf des Volcks gelegt, und ist das prächtige Denckmahl, so man ihm aufgerichtet, noch heut zu Tage zu sehn. Nicht so wohl dem Brauer, als sich selbst, hat der Rath von Antwerpen durch diese schöne That ein gutes Andencken bey denen Verständigen erworben. **Johann Torrent** von Amsterdam erlangte desto weniger Ruhm. Denn ob er gleich ein gar geschickter Mann war, so mahlte er doch meistens unzüchtige Gemählde. Als die Vermahnungen seiner Freunde nichts ausrichteten, kam er endlich unter der Gerechtigkeit Hände: Da er unter der Marter der peinlichen Frage gestorben, seine Gemählde aber 1640. öffentlich von dem Scharfrichter verbrandt wurden. **Balthaser Gerbier** wurde 1592. zu Antwerpen gebohren, und mahlte meistens kleine Sachen mit Gummi, die aber den König Carl den Isten dermassen gefielen, daß er ihn an seinen Hof nahm, endlich zum Ritter schlug und nach Brüssel schickte, wo er seine Agentschafften besorgte.

Sonderlich verdient Joachim von Sandrart auf Stockau, Hochfürstl. Pfaltz Neuburgischer Rath, daß ihm seine Landsleute eine Ehrensäule aufrichteten. Sein Leben haben seine Vettern und Schüler beschrieben, aus welchen wir einige Umstände von ihm anführen wollen. Er war 1606. den 12. May zu Franckfurth am Mayn gebohren. In seinem 15. Jahr gieng er nach Prag, von Sadern das Kupfferstechen zu lernen, der ihn aber die Mahlerey anpreiste. Er folgte seinem Rath, und wendete sich zu dem Gerhard Hundhorst, mit welchen er nach Engelland reiste. Als er da zurück kam, durchwanderte er Italien, und weil er sich in Franckfurth nicht erhalten konnte, wendete er sich nach Amsterdam, woselbst er mit geschickten Leuten sich unterreden konte. Von da gieng er nach Augspurg, und alsdenn nach Nürnberg, wo er von seiner Kunst unterschiedene Wercke ausgehn lassen. Man wird ihn in Ehren halten, so lange die freyen Künste blühen werden. Seine teutsche Academie der edlen Bau- Bild- und Mahlerey-Künste, machte ihm unsterblichen Ruhm, und wir machen uns eine Ehre daraus, zu gestehn, daß wir ihm sehr viel, auch in diesem Abriß zu dancken haben. **Anton von Montfort** von Blockland genannt, hatte eine artige Art, die Todenfarbe zu mahlen. In der Kirche zu Delfft sind von ihm schöne Gemählde befindlich gewesen, die aber in der Bilderstürmerey ihr Schicksaal gehabt. **Nicolaus Pruchert**, ein Bayer,

ist wegen seiner neuen Erfindung der Mahler-Instrumente, Paleten, und Ferniß-Farben bekannt. Es sind sonst noch eine grosse Menge vortreflicher Männer in Deutschland gewesen, die man sehr bewundert: und hat Augspurg sich sonderlich so gütig gegen selbige erzeigt, daß man sie billig die Mutter der freyen Künste Deutschlands nennen möchte. Auch unter den Frauenzimmer haben viele ihre Zeit mit zeichnen zugebracht, als Anna von Segers zu Antorf, Johanna Wendelmuth von Pegau aus Meissen, Johannis von Hemsen, welche von der Königin Maria in Ungarn mit nach Spanien genommen worden, Levinia Fontana, Brück eines berühmten Mahlers von Antorf Tochter und des grossen Mahlers zu Gent, Lucas Hurenbauts Schwester. Diese beyde sind nach Engelland geholt, und von der Königin Elisabeth sehr begnadigt worden. Die gelehrte Anna Maria Schurmannin, gehört auch hieher, die sich selbst abgemahlt, und diese Worte darunter gesetzt:

Cernitis hic picta nostros in imagine vultus
Si negat ars forma, gratia vestra dabit.

Wir melden noch der zweyen Häuser, Sachsen und Brandenburg mit grosser Verehrung, die ihnen alle Liebhaber der schönen Wissenschafften schuldig seyn. Was jenes anbetrifft, so weis man, wie viel geschickte Hände auch darinnen den Pinsel geführt. Wir wollen mit kurtzen zweyer berichten. Nicolaus Knipfer war zu Leipzig gebohren, wo er bey Emanuel Nyßen

sich unterrichten lassen. Hierauf hat er 1630. zu Magdeburg und zu Utrecht bey Abraham Blomart sich aufgehalten. Seine schönen Gemählde sind von hohen Häuptern, sonderlich aber von dem König von Dännemarck sehr hoch gehalten worden. Der andere ist der alte Lucas Müller von Kranach, aus dem Fürstl. Stifft Bamberg bürtig. Seine Geschicklichkeit brachte ihn an den Sächßischen Hof, wo er von dem Churfürst Johann Friedrich in sonderbahren Ehren gehalten wurde. Dieser Herr hielte ihn so werth, daß er beständig um ihn war, und als er 1552. nach seiner fünfjährigen Gefangenschafft wiederum nach Coburg kam, saß er nebst den ältesten Sohn Lucas allein in dem Wagen. Als ihn Carl, seiner Kunst wegen, eine Gnade sich auszubitten, befahl, bath er um nichts als die Erledigung seines Herrn; wie er denn ein grundehrlicher Mann war. Heinrich der Fromme, trug auch ungemeine Neigung zu ihm. Denn da dieser Herr ein sonderbarer Liebhaber von ungeheuren Geschütz war, so fand er sein Vergnügen, wenn ihn Lucas allerhand Bildnisse abriß, die darauf gesetzt wurden. Er ist nicht lange vor den Churfürsten, nehmlich den 16. Oct. 1553. in dem 81. Jahr seines Alters zu Weymar, wo er sich von Wittenberg aus Liebe zu seinem Herrn Vater hingewendet, gestorben. Sein Sohn Lucas, der in Wittenberg das Licht der Welt erblickt, und nicht weniger in der Mahler-Kunst geschickt

schickt war, ist daselbst Bürgemeister worden, und 1586. den 14. Jenner aus dieser Welt gegangen. Sein Bildniß, so er selbst verfertigt, steht, nebst andern Gemählden von seiner Hand auf der Rathsbibliothec zu Leipzig. In der Schloßkirche zu Wittenberg befinden sich von ihm unterschiedene Gemählde, und unter solchen eine Taufhandlung. Als ihn seine Frau inständig bath, sie auch mit darzu zu mahlen: that er ihr zwar den Gefallen, zugleich aber stellte er sie so, daß sie das Gesichte einwärts kehrte, und man also nur die Kleidung sehen kan. Das Cranachische Wappen, ein schwartzes Schlänglein in goldnen Felde steht in der Anzeige und Auslegung der Monogrammatum, welche der um die freyen Künste und schönen Wissenschafften unsterblich verdiente Herr Professor Johann Friedr. Christ in Leipzig 1747. herausgehen lassen. In denen Wercken, die uns von Lucas zu Händen gekommen, und die wir mehr als einmahl genau betrachtet, haben wir unter andern Schönheiten, sonderlich seine lebhaffte Einbildung und anmuthiges Colorit bewundern müssen. Es leidet es weder Raum noch unser Vornehmen, weitläufftiger unser Urtheil beyzufügen, und unsere Gedancken von denen Vorzügen und Fehlern seiner Stücke zu eröffnen.

Als Friedrich August der andere, glorwürdigsten Andenckens, zur Regierung gelangte, so wurden die Künste und Wissenschafften in Sach-

sen

sen gleichsam munter. Man kan die schönen Stücken, die in Dreßden befindlich seyn, nicht bewundern, ohne sonderbahre Verehrung gegen die weisen Schutzherrn derselben zu hegen. Die hohe Kentniß der schönen Wissenschafften und sonderlich der Schilderey Ihro Maj. in Pohlen und Churfl. Durchl. war so groß, daß sie niemand unbekannt seyn kan. Da nun die Durchlauchten Nachkommen die edlen Beyspiele Desselben gefolget, so ist Sachsen vor vielen andern Ländern in diesem Stück glücklich. Wir wollen einen Fremden sein Urtheil fällen lassen. Es ist solches Herr Johann Bernhard Müller, der sich durch seine Beschreibung der Freien Reichs-Wahl und Handelsstadt Franckfurth am Mayn beliebt gemacht, welche er 1747. heraus gegeben, allwo er p. 197. also seine Gedancken eröffnet.

„Hier, (nehmlich in Franckfurth) was die „Künstler betrifft, bekennen wir einigermassen „vor diesesmahl unsere Dürftigkeit, und wissen „doch keine Entschuldigung, warum wir dieses „zugestehen müssen. Unsere Stadt besitzet eben „diejenigen Vortheile, als viele andere, in wel„chen Künstler Ruhm und Nahrung finden. „Wir hatten auch schon in denen ältern Zeiten „einen Elsheimer, Theod, de Bry und „darauf die Merianen, Sandrat und Roo„sin der Mahlerey und Kupferstichen gehabt. „Nunmehro findet sich kaum noch ein Lippold „und Juncker in der Abbildungskunst und

Herrn

„Herrn Kühn, ein geschickter Silberarbeiter in „der Migniatur. Unter denen übrigen Mah„lern und Kupferstechern giebt es zwar auch ge„schickte Leute: doch ihre Bekantschafft er„strecket sich ausser unserer Stadt nicht weit, „und wir müssen also billig den Ruhm grosser „Künstler denen grossen Städten und Höfen „als: Hamburg, Leipzig, Augspurg, Dreß„den, Nürnberg überlassen „.

In Berlin wurde den 1. Jul. 1696. die Kunstacademie aufgerichtet. Werner und Terwesten, zwey geschickte Männer hatten in solcher den Vorzug, und bewillkommeten ihren hohen Stiffter als er ihre Einrichtung in Augenschein nahm. Man hat aber nach der Zeit niemahls gehört, daß sie so einen Ruhm erhalten, als die Frantzösische. Die Wissenschafften haben ihr Schicksaal in denen Ländern nach den Regenten. Unter der Regierung Carl des VI. wurde zu Wien eine Mahleracademie aufgerichtet, und bekam der Herr Graf Gundacker, nach ihn aber Jacob von Schuppen die Oberaufsicht. Dieser Monarch, der wie die glorwürdigen Kayser Leopold und Joseph unter denen Gelehrten einen hohen Platz verdient, hatte nebst andern Wissenschafften zur Mahlerey ungemeine Neigung, daher sie auch ein grosses Vergnügen an ihrer Gallerie de Tableaux gefunden, auch solche in völligen Stand gebracht. Sie wird in eilf Zimmer eingetheilt, welche alle voller Schildereyen seyn. Sonst befindet sich noch so

eine grosse Menge, merckwürdiger Schildereyen daselbst, daß man nicht Gelegenheit hat sie füglich aufzustellen. Kuchelbecker in seinen neusten Nachrichten von Römisch Kayserlichen Hof hat eine völlige Beschreibung davon gegeben.

Wir wenden uns jetzo nach Franckreich, wo die freien Künste von denen Königen jederzeit beschützt worden: solche Gnade wiederfuhr auch der Mahlerey und ihrer Schwester der Bildhauer-Kunst. Schon im Jahr 1391. wurden die Künstler von allen Auflagen frey gesprochen, und dergleichen Königliche Freyheits-Briefe erhielten sie auch 1430. von Carl den IVten 1555. von Heinrich den II. und 1563. von Carl den IXten. Ob nun schon in diesen Zeiten viele den Pinsel geführet, so fehlte es ihnen doch an Lehrmeistern, die ihnen die rechten Wege zur Vollkommenheit gewiesen. Dieses geschahe als Franciscus der Iste den Scepter nahm und durch seine Neigung und gute Einsicht seine Länder reich und die Unterthanen glücklich machte. Wenn jemahls ein Regente in Franckreich vor die Aufnahme seines Landes gesorgt, so ist es dieser gewesen. Meister Roux war aus Florentz nach Paris gekommen, und der König bediente sich seiner zu denen Wercken die man zu Fontainebleau machte. Ihm folgte unter eben dieses Königs Regierung Franciscus von Bologna. Diese beyden haben die Schönheit der Kunst in Franckreich eingeführt. Er wurde nach Rom geschickt, Alterthümer nach Franckreich zu bringen,

gen, und muste viele andere Säulen abformen lassen. Dergleichen der Ehren-Säule des Trajans, durch Jacob Baroches von Vignola, welches Werck allein den König über 100000. Francken zu stehen kam. Der König Franciscus, wollte sich zu Fontänebleau eine gleichförmige Ehrensäule aufrichten lassen; man war aber gegen diesen grossen Helden so unerkenntlich, daß man nach seinem Tode die hierzu gewiedmeten Wercke aus schändlicher Geringachtung zu einen Marstall gebraucht. Unter denen gebohrnen Frantzosen that sich sonderlich Johann Cousin so wohl durch seine feine Arbeit als auch durch Schrifften von der Mahlerey hervor. Die beyden Mahler du Brevil und Bünel folgten dem Primatice, und arbeiteten mit grossem Beyfall. Martin Friminet von Paris hohlte sich seine Vorzüge aus Italien, woselbst er 7. Jahr blieb. Er starb 1619. da er von Ludwig den XIVten mit dem Michaelis-Orden war beschenckt worden. Man hoffte günstige Schicksaale vor diese Kunst, allein die Mahler waren so unartig, daß sie solche wieder in eine abgeschmackte Art verfallen liessen, wie solches Herr Piles berichtet. Solche regierte bis zu Ankunfft der Blanchard und Vouet aus Italien. Jacob Blanchart wurde 1600. zu Pariß gebohren. Seine Zeit die er in Rom, Venedig und andern Orten zugebracht, hatte er edel angewandt. Man bewunderte seine schöne Arbeit bey seiner Zurückkunfft, und jedermann ver-

langte etwas von ihm. **Simon Vouet**, sein Landsmann, war achtzehn Jahr älter. In seiner Jugend reißte er mit dem Herrn von Samy nach Constantinopel, und von dar nach Italien, wo er sich 14. Jahr aufhielt, auch Printz von der Academie S. Lucas zu Rom wurde. Ludwig der XIII. ruffte ihn 1627. nach Franckreich, wo er in denen Königl. Schlössern arbeitete. Le Brün, Pervier, Mignard, Chaperon, Person, und alle Mahler die nach der Zeit in ihren Stücken glücklich gewesen, haben es dem **Blanchart** zu dancken. **Nicolaus Poußin** von Andely, einer kleinen Stadt in der Normandie, wo er 1594. zu leben angefangen, wird von Felibien in seinen Entretiens sur les vies et sur les Ouvrages des plus excellens peintres, anciens et modernes als einer der geschicktesten Männer, so jemahls in Franckreich gelebet, gerühmt. Solches Lob hat er gleichfalls aus Italien geholt. Ludwig der XIIIte hatte viel Mühe ihn aus Rom nach Franckreich zu bringen. Er schrieb selber an ihn, und wir wollen dem Leser dieses schöne Zeugniß der edlen Gesinnung des grossen Königs vor Augen legen:

Werther und Vielgeliebter!

Nachdem Uns durch einige Unserer vornehmsten Minister, von der Hochachtung die ihr euch erworben, und von dem Rang, welchen ihr unter den allerberühmtesten und vortreflichsten Mahlern durch gantz Italien habet, Bericht erstattet worden, und Wir nach dem Beyspiel Un-

serer Vorfahren, so viel Uns möglich ist, zur Zierde und Ausschmückung Unserer königlichen Gebäude beyzutragen gesonnen; Wir auch deshalben diejenigen zu uns beruffen, welche in denen Künsten sich vor andern hervorthun, und deren Geschicklichkeit an denen Orten bemerckt wird, wo sie am meisten geliebt zu seyn scheinen: So übersenden Wir euch dieses Schreiben, um euch zu hinterbringen, daß Wir euch zu einen Unserer ordentlichen Mahler ausgesehn und ernennt haben, wollen Uns auch künfftig hin eurer in dieser Würde bedienen. Es ist also Unsere Meynung, ihr wollet nach Empfang dieses Schreibens euch nicht entbrechen, hieher zu kommen, wo eure Dienste, die ihr Uns leisten werdet, eben so wohl in Betrachtung gezogen werden sollen, als eure Wercke und Verdienste an denenjenigen Orten, wo ihr euch befindet. Wir geben deswegen dem Herrn de Noyers, unserm Staats-Minister, Secretair Unserer Befehle und Oberauffsehern Unserer Gebäude Befehl, euch mit mehrern von der Achtung, die Wir vor euch tragen, und von dem Guten und Glück, zu überführen, welches Wir euch angedeyen zu lassen, entschlossen sind. Wir fügen gegenwärtigem nichts mehr bey, als daß wir GOtt bitten, euch in seinem heiligen Schutz zu behalten. Gegeben zu Fontänebleau den 15. Jenner 1639.

Carl Alphons du Fresnoy, eines Apotheckers Sohn von Paris, wo er 1611. gezeugt worden, trug so eine Neigung zu dieser Kunst,

daß ihn seine Eltern nicht davon abzuhalten fähig waren. Sein Gedicht von der Mahlerey das er mit sehr vielem Fleiß zu Rom in Lateinischen Versen gemacht, ist hernach in das Französische übersetzt worden. Die Kunst hat er übrigens besser verstanden als in der Uebung gehabt.

Durch die Länge der Zeit war die Mahlerey in eine Handwercks-Zunfft und geschworne Meisterschafft eingeschränckt worden: doch arbeiteten die königlich befreyten Künstler, ohne nach ihnen zu fragen. Im Jahr 1646 aber wolte die Meisterschafft sie nöthigen, in ihre Zunfft einzutreten. Sie machten deswegen bey dem Parlament zu Paris einen Proceß anhängig, der vielen Schaden würde gethan haben, wenn er glücklich vor sie ausgefallen wäre. Die Künstler liessen sich aber nicht ein, sondern richteten vielmehr eine Academie auf, worzu ihnen ein geschickter Edelmann der sich lange in Rom aufgehalten, behülflich war. Sie waren dabey so glücklich, daß im Jahr 1648 den 20 Januar der Staats-Rath zu Paris eine Verordnung ausgehen ließ, welche der König den 27 Jenner bekräftigte, vermöge welcher der geschwornen Meisterschafft der Mahler und Bildhauer zu Paris bey Strafe 2000 Pfund auferlegt war, diese neue Academie auf keine Art zu hindern: zugleich wurde denen Mahlern zu selbiger ein Zutritt verstattet, wenn sie vorhero eine Probe ihrer Fähigkeit abgelegt hätten. Dadurch erhielt sich die

Freyheit der Kunst glücklich. Im Jahr 1652 ward aus Königlicher Gnade der Academie die Gallerie des Königlichen Collegens von der Universität zu einem Versammlungs-Ort angewiesen und ihnen jährlich 1000 Pfund zur Bestreitung der nöthigen Unkosten ausgesetzt. Allen Mahlern wurde verbothen, ins künfftige nicht mehr nach einem Model oder lebendigen Menschen zu mahlen, sondern diesen Vorzug der Königlichen Academie zu lassen. Man kan sich einbilden, wie schmertzlich dergleichen Verordnungen denen Meistern gefallen. Voit und Mignard, die Häupter von denen Zunfftmahlern, die sehr berühmte Künstler waren, thaten alles, was ihnen möglich war, der Academie Abbruch zu thun. Sie würden auch durch allerhand Wege ihren Neid und Eigensinn befriedigt haben; wenn nicht mit Erlaubniß des Königs sich der Cardinal Mazarini in Jahr 1655 zum Proreector der Academie erkläret hätte. Sie waren also ausser den Stand gesetzt, der Academie zu schaden, doch schmeichelten sie sich nach des Cardinals Tod etwann wieder Gelegenheit zu finden. Der Cardinal starb: allein Herr le Brün eines der fürnehmsten Mitglieder der Academie trat an seine Stelle. Dieser hatte dermassen des Königs Hertz in seinen Händen, daß er mit leichter Mühe alles, was er verlangte, vor die Academie erhielt. Ja ihre Aufnahme gieng so weit, daß niemand, der sich nicht in der Academie befand, den Tittel eines Königlichen Mahlers oder

Bildhauers zu führen erlaubet war. Alle ausgegebene und vor Geld verkaufte Brevets wurden ungültig gesprochen. Die jährlichen Gelder stiegen auf 4000 Pfund, von welchen die Lehrer ihre Besoldung bekamen. Der Cantzler Segnier nahm die Würde eines Protectors und Herr Colbert eines Vierprotectors auf Königlichen Befehl an. Die Strafe der 2000 Pfund wurde von neuen bekräfftiget, und damit die Academie desto besser bestehen solte, bekam sie Statuten und Gesetze, die in 27 Puncten bestehen. Wir wollen hier den kurtzen Auszug des Herrn Tentzels liefern, wie er im Monath Julius 1698 in seinen Monathlichen Unterredungen eingerücket ist:

In dem ersten wird ein Ort zu denen ordentlichen Versammlungen angewiesen, dabey aber denen Academischen Mitgliedern nicht verwehrt, auch an andern Orten der Stadt Paris, unter Aufsicht gewisser darzu bestimmter Personen, sich in ihrer Kunst zu üben. Im andern werden alle unziemliche Reden aus der Academie verbannet. Im dritten wird verordnet, nichts darinne vorzunehmen, als was zu der Mahlerey und Bildhauerkunst gehört. Im vierten werden zwey Stunden eines jeden Werckeltages zum Unterricht der Lehrlinge besagter Künste auch zwey Stunden jedweder Woche zu Erlernung der Geometrie, Perspectiv-Kunst, und Zergliederungs-Kunst und denn der erste und letzte Sonnabend jedes Monaths zu der Zusammenkunfft der gan-

tzen

tzen Academie ausgesetzt. Im fünften wird der Vortrag den Secretär der Academie und die Entscheidung einem unpartheilichen Ausspruch überlassen. Im sechsten denen Academischen Gliedern nöthige Vertraulichkeit eingebunden, und solchen, die Uneinigkeit anstifften, mit der Ausschliessung gedrohet. Im siebenden werden alle Berathschlagungen zu völliger Versammlung der Academie ausgestellt und wegen Vollstreckung derselben Versehung gethan. Im achten wird der Academie freygestellt, von denen ansehnlichsten Personen des gantzen Königreichs ihren Protector und Viceprotector zu erwehlen. Im neunten wird das Amt des Directors der Academie angezeigt, welcher alle Jahr soll verändert werden. Im 10ten das Amt der vier Rectorn, welche alle viertheiljahre abwechseln sollen und ihrer beyden Adjunctorn und Vicarien: welches darinne beruhet, daß sie alle Sonnabende bey der Academie erscheinen, die Unterweisung und Verbesserung der Lehrlinge auf sich nehmen, und von denen, die am besten gezeichnet, und einiger Verehrung würdig, ein Urtheil fällen sollen. Im 11ten werden die Verrichtungen der 12 Lehrer und ihrer 8 Adjunctorn, gemeldet. Jedem Lehrer liegt ob, einen Monath durch im Jahr der Academie seinen Dienst zu gönnen, alle Tage um bestimmte Stunde bey Aufschliessung der Academie sich einzufinden, das Modell in behörigen Stand zu setzen, selbiges zu entwerfen und abzuzeichnen, daß es denen Lehrlingen statt

einer Regel dienen könne, folglich auch das, durch die Studenten entworfene zu verbessern. Im 12, 13, und 14 wird von der Wahl derer Adjunctorum, Lehrer und noch sechs andern Räthen der Academie gehandelt. Im 15. von dem Siegel der Academie, welches auf einer Seite das Bildniß des Vorstehers, auf der andern das Wappen der Academie vorstellen soll. Im 16. von der Würde des Cantzlers oder Siegelverwahrers und in 17. des Secretairs der Academie. Im 18. von Einnehmung neuer Mitglieder in die Academie, welche denen obgemeldeten Officianten zustehet; ingleichen von dem Eyd, welchen die Candidaten ablegen, und von dem schrifftlichen Zeugniß, daß sie von der Academie bekommen sollen. Im 19. von dem Amt des Schatzmeisters, welchem die Einnahme und Austheilung der, von dem Könige jährlich gewidmeten Summe der 4000. Pfund, wie auch die Aufsicht über die Bilder und Geräthe der Academie anvertraut ist. Im 20. von denen beyden Pförtnern welche die Zimmer und Geräthe rein halten, und die Thüren auf und zu schlüssen müssen. Im 21. von dem Rang der Academischen Officianten, den im 22. allein vergönnet wird, bey der Berathschlagung über die, so sich um Aufnahme in die Academie anmelden, ihr Gutdüncken mündlich zu entdecken; wo sie nicht auch Standespersonen und andere Liebhaber der Künste, dieser Ehre würdig schätzen. Im 23. von dem Examen der Candidaten,

ten, und von dem Kunststück, welches ein jeder derselben bey seiner Einnehmung in die Academie liefern muß. Im 24. wird Anstalt gemacht, daß denen Lehrlingen so sich wohl gehalten, bey jedem wöchentlichen Examen über die Zeichnung, nach dem lebendigen Modell ein gewisser Preiß oder Verehrung ausgesetzt werden solle. Und dieserwegen solle jährlich, den letzten Sonnabend des Mertz, allen in der Academie Studirenden eine Heroische That des Königes aufgegeben und von jedem ein Entwurf gefodert werden, so man drey Monathe hernach aufzeigen, und dem, der es am besten gemacht, den Preiß oder Verehrung zuerkennen möge. Sechs Monathe darnach solle diese königliche That auch mit Farben fürstellig gemacht, und sodann auch der hohe Preiß oder Verehrung dem Würdigsten zugestellt werden, das Kunststück aber bey der Academie verbleiben. Im 25. wird zu der grossen und allgemeinen Versammlung der Academie der erste Sonnabend des Julius bestimmt, da die Wahl der Academischen Officianten vorgehen, und zur Auszierung des Sammelplatzes ein jeder etwas von seinen Kunststücken herzuleihen verpflichtet seyn soll. Im 26. werden die Ursachen nahmhafft gemacht, um deren willen ein unwürdiges Mitglied aus der Academie verstossen werden könne, und endlich in 27. viertzig Personen, so die obersten Stellen in der Academie besitzen, mit eben denen Freyheiten, womit die herrliche Frantzösische Academie pranget, lebenslang begnadigt. Diese Ordnun-

gen bekräfftigte der König den 24. December 1663. und ward solches Bekräfftigung den 14. May 1664. auch bey dem Parlement zu Paris niedergeschrieben. Nicht lange hernach starb der Cantzler Segnier, welchem die Academie zum Andencken der genossenen Wohlthaten ein vortrefliches Grabmahl stifftete. An seine Stelle gelangte Herr Colbert, Vorsteher der Academie.

Es thaten sich viel grosse Meister in dieser Academie hervor, als Nicolaus Mignard von Troyes in Champagne der auch im Jahr 1668. als Rector gestorben, Sebastian Bourdon von Montpellier, welcher gleichfals Rector gewesen, ob er sich gleich zur Calvinischen Religion bekennte. Desgleichen auch Philipp von Champagne, der 1602. zu Brüssel gebohren war. Dieser Künstler bekam die Aufsicht über der Königin Mahlersachen, welche ihm zu Luxenburg freye Wohnung und 1200. Pfund jahrliches Einkommen bestellte. Dieser Mann war auch seiner Gottesfurcht wegen angenehm, wie denn selbiger niemahls Sonntags arbeiten wollen, ob er gleich durch gute Freunde und Verheissungen darzu ermundert worden. Sein Enckel Johann Baptist starb als Lehrer in der Academie. Die königliche Sorge vor die Aufnahme der Mahlerey war grösser, als daß sie allein in Paris sollte eingeschränckt seyn. Ihro Maj. sahen, den grossen Nutzen, welchen die Mahler aus ihren Reisen nach Italien zogen: Da aber sein grosser Theil derselben mit leeren Köpfen zurück kam, so liessen sich Dieselben den Vorschlag des Le Brün gefallen, und richteten zu Rom eine Academie auf. Solcher wurde ein Vorsteher gegeben, der auf diejenigen ihr Studiren acht geben muste, die auf des Königs Kosten reiseten. Dieser Le Brün ist bis jetzo noch in grossen Ansehn, in der Geschichte der Mahlerey von Franckreich. Der König ernennte ihn vor seinem Ende, welches 1690. erfolgte, zu seinen Leibmahler und übergab ihm zugleich die Oberaufsicht, über des Gobelins Manufacturen, welche er mit solchem Fleiß führte, daß kein Stück in selbigen gemacht wurde, welches nicht nach seinem Riß verfer-

verfertiget war; Es sind vortrefliche Männer bis auf den heutigen Tag in diesen Sammelplatz der schönen Mahler erschienen: Doch ist auch nicht unbekannt, wie unartig sie in ein und andern Stück seyn. Es schwebt uns noch in frischem Andencken, wie vor einigen Jahren ein Unbekanter sich beklaget, daß die gute Art allmählich in Franckreich wieder abnähme. Man beschäfftige sich mit Kleinigkeiten, die würcklich nichts, weder zur Erhaltung, noch Aufnahme der freyen Künste dienten. Diese seine Gedancken eröffnet er in einer kleinen Schrifft von 14. halben Bogen, die den Tittel führt Reflexions sur quelques Causes de l'Etat present de la Peinture en France avec un Examen des principaux Onvrages exposés au Louvre le moi d'Aout 1746. Diese Aussetzung der Wercke bezieht sich auf eine Gewohnheit der Academisten, da sie alle Jahr einmahl ihre Arbeit auf den grossen Saal des Louver anstellen. Zwar hat ein anderer die Academie in einen Schreiben unter den Tittel vertheidigen wollen: Lettre sur l'Expedition des Ouvrages de peinture, sculpture &c. de l'Année 1747. et en general sur l'utilité de ces sortes d'expositions a Mr. R. D. R. Allein ob der Verfasser gleich sich in allen zu vertheidigen gewust, so hat er doch einen Vorwurff nicht ablehnen können, welches auch die geschickten Verfasser der Gelehrten Nachrichten von Leipzig angemerckt: Daß sie nehmlich aus einer strafbaren Nachläßkeit die berühmten Schlachten Alexanders des grossen, welche le Brün vor Ludwig den XIV. ausgearbeitet, und die schönen Statuen zu Versailles und in den übrigen königlichen Gebäuden unbesorgt und verderben lassen, welches auch obiger Verfasser in einer andern Schrifft von 2. Bogen wiederhohlt, und gezeigt, daß er in geringsten nicht seinen Landsleuten ihr gebührentes Lob benehmen, sondern nur ihren verderbten Geschmack verbessern wollen. Die Schrifft führt den Tittel: Lettre de l' Auteur des Reflexions sur la peinture et de l' Examen des ouvrages exposes au Louvre en 1746. Der jetzige Vorsteher der Academie ist der Herr von Turnehem.

Was

Was die übrigen Reiche anbelangt, so hat keines so viel Verdienste als die, von denen wir bißher geredet haben, manche verdienen auch kaum, daß man ihrer sich in dieser Kunst erinnere. Also merckt man von den, sonst so klugen Chinesern, daß sie zwar an der Mahlerey groß Vergnügen finden, auch eine grosse Menge Gemählde besitzen, allein sie verfertigen solche ohne einige gesunde Regeln, nach ihrem unerfahrnen Augen. So wissen sie auch nichts von den Oelfarben oder Mäßigung der Härte der Farben; sondern sie bedienen sich einig der mit Gummi angemachten Wasserfarben, und stellen alles ohne Schatten vor. Es können diejenigen, so von diesem Lande mehrere Wissenschafft verlangen, solche in dem 16 Capitel der Teutschen Academie finden. Doch können wir nicht umhin, zum Beschluß unserer Geschichte der weisen Regenten zu erwehnen, die in Rußland auch dieser Kunst einen Platz gegönnet. Es ist jedermann bekannt, wem dieses Reich sein Glück, sein wahres Glück zu dancken hat. Es befinden sich daselbst nicht allein sehenswürdige Stücken grosser Meister, sondern auch geschickte Männer, die die Jugend zu dieser Kunst anführen, welche in einem Zeichnungs-Saal unterrichtet wird. Sonderlich bewunderte der Marquis von Sagramosa, der sich die Merckwürdigkeiten der Stadt zeigen ließ, unter denen Gemählden die vielen Miniatur-Stücken der Merian, als deren er nirgend einen grossen Vorrath als hier gesehen. Wenn wir die Aufnahme der Mahlerey kurtz betrachten; so haben die Griechen die meisten Vorzüge: Von ihnen lernten es die Lateiner und Italiener, diese unterrichteten die Deutschen und Frantzosen. Die Russen aber werden so lange das Reich steht, nicht allein in dieser sondern auch in allen Künsten der Deutschen Gewogenheit gegen sich rühmen müssen.

Wir finden unsern Absichten gemäß, bey dem Ende dieser Geschichte, einen historischen Begrif von den Wesen der Mahlerey mitzutheilen, wodurch wir denenjenigen, so eine Einsicht in diese Kunst verlangen, einige Anleitung

leitung geben und sie zu Beurtheilung der Gemählde anführen wollen.

Es bestehet aber das Wesen der Mahlerey nach der Meynung der besten Kenner, aus drey Stücken. Solche sind die Zusammensetzung, der Riß und die Farben. Wir bekümmern uns nicht um diejenigen, so mehr oder weniger Hauptstücke verlangen, und folgen nach genauer Ueberlegung denen Fußtapfen unserer Lehrer. Wird uns ein Werck zur Beurtheilung vorgelegt, so gehen wir es dieser Ordnung nach, durch; nicht, als ob man dieses oder jenes Stück zuerst nehmen müste, sondern da alles in ihnen zu finden, was von einem Gemählde gesagt werden kan, so sieht man am meisten auf diese drey Haupteintheilungen. Zwar ist der gemeine Gebrauch, daß man sich zuerst nach dem Meister des Stückes erkundigt; diejenigen handeln aber, unsern Gedancken nach weislicher, welche solches biß auf die letzt verschieben, und zuvor das Gemählde, der Kunst nach, durchlaufen. Theils befreyen sie sich dadurch von denen Vorurtheilen, und sehen mehr auf die Schönheiten des Wercks als auf den Meister, (welche Regel auch in Schrifften der Gelehrten sonderlich zu unsern Zeiten, statt hat,) theils kan man offt aus denen beygefügten Zeichen oder der Art zu mahlen, den Meister erkennen, da es dem Betrachter rühmlich ist, wenn er, ohne vieles Fragen, weiß oder doch wahrscheinlich anzeigen kan, wer es verfertiget. Anfänger, sonderlich die selbst den Pinsel nicht führen können, thun recht, wenn sie bey einem schönen Stück sich so viel möglich bald um den Nahmen des Künstlers bekümmern, damit sie den Mann durch seine Wercke kennen lernen, und durch ferner Beschauen, seine Art besser dem Gedächtniß beybringen können. Bey der Zusammensetzung selbst, sieht man ob die Erfindung neu, edel, gelehrt und sinreich ist. Diese und alle kommende Regeln anzubringen, erlangen wir durch die vorgelegten Stücke mehr oder weniger Gelegenheit, nachdem es groß oder klein gemahlt, nachdem es Landschafften, Blumenstücken, Schlachten, Nacht-

stücken,

stücken, Bildnisse oder andere Vorstellungen seyn. Man bekümmert sich hier, ob es ein Original oder Copie ist. Von einigen zieht man die Copien vor, wenn nehmlich ein geschickterer Meister darüber gekommen, und sie mit mehrern Schönheiten bereichert. Sind sie einander gleich, wie denn täglich dergleichen vorkommen, da man kaum einen Unterscheid machen kan, so ist es eine Thorheit, dem Original, aus leerer Einbildung einen viel höhern Werth zuzuschreiben. Copien von Stücken, die die Aufnahme der Kunst, oder die Fähigkeit eines Mannes vorstellen sollen, müssen biß auf den kleinsten Theil vollkommen nachgemacht werden, ohne die Fehler zu verbessern, die der Verfertiger des Originals begangen. Hierauf könte man die historischen Umstände betrachten, ob sie mit der Wahrheit der Geschichte übereinkommen. Dieses zeigt von der Aufrichtigkeit und Gelahrheit des Künstlers, und man urtheilt, ob er in andern Wissenschafften ein Ignorante ist, oder nicht. Alexandern eine grosse Peruque aufzusetzen, oder vor Troja Stücken zu pflantzen, ist wider das wohlanständige. Alsdenn wendet man sich zu denen Freyheiten der Mahler, und siehet, wie sie die Vernunft dabey zurathe gezogen. Man muß hierinnen den Witz einiger grossen Männer bewundern, und wie sie Sachen verständiglich durch ihre Freyheiten ausgedruckt, davon ihnen die Natur keine Vorstellungen macht. So erforscht man auch, bey was vor einer Gelegenheit das Werck zusammengesetzt, sonderlich in historischen Sachen. Manche verdienen, einer besondern Ursache wegen, auch besondere Aufmercksamkeit, manche sind zum Spott erdacht, und bekommen dadurch einen Werth, der sich bey Anschauern, die die Umstände der Sache nicht wissen, verliehrt. Haben sich die Sinne bey diesen einige Zeit aufgehalten, so geben wir dem Riß und Ausführung, eine genauere Betrachtung. Hier erforscht ein Beurtheiler, in wiefern ein Werck mit denen Kunststücken und Vorzügen der Alten übereinkomme. Ob der Mahler das reitzende, wundersa-

me, gefällige und lebhaffte der Mahlerey erreicht: Man sieht ob die Gestalten von guter Wahl, natürlich, ausdrückend, und sinnreich seyn; ob denen Figuren ihrem Geschlecht, Alter, Würde und Zeit nach Kleidungen gegeben und die Gewande wohl geworffen seyn; wie es um die Falten stehe: ob man sie zu trocken, zu lang, zu hart, zu gebrochen oder ihrer gehörigen Beschaffenheit nach einfältig, fein, groß oder majestätisch nennen kan, und ob das Nackende mit Bescheidenheit vorscheine. Die Leidenschafften und Gemüthsneigungen sollen auch gut ausgedruckt werden, von deren ersten Titian und le Brün zwey grosse Meister gewesen; Von denen letztern aber bey denen meisten noch etwas zu erinnern wäre. Einen Rasenden mit zum Lachen gezognen Backen schildern, wäre so lächerlich, als wenn man den Neid anmuthig mahlen wolte. Man richtet auch seine Augen auf die Kopfstellungen, Musculn, Händ und Füssen, und sieht ob sie ihre Richtigkeit und Leben haben. Gute Meister sind offt nicht fähig gewesen eine geschickte Hand ihren Personen zu geben, andere versündigen sich an denen Musceln, deswegen auch ein vollkommener Mahler die Zergliederungs-Kunst erlernt. Die Ordnung der vorgestelten Sachen, ihre Verhältniß und Perspectiv erfodern auch in Erwegung gezogen zu werden, als höchst nöthige Stücke. Bey allen diesen Betrachtungen sieht man mit einem Auge auf die Natur, und lobt den Meister, wenn er ihr glücklich nachgeahmt, das Mannigfaltige derselben eingebracht und ihre Schönheiten erholt hat. Es wär ein Zeichen einer Unbedachtsamkeit, wenn ein Künstler die Finnen im Gesicht oder andere kleine Mängel der Natur einem Bildniß anmahlen wolte, und würde man ihm als einen Fehler vorwerffen, daß er gar zu natürlich gewesen; Auch verdient ein Meister einigen Tadel, wenn er eine sonderbare Gelegenheit, die Natur zu erheben, in Händen gehabt, und solche verabsäumet. In manchen Stücken sieht man auch auf

andere

andere Künste, ob es ihm mit Ubertragung ihrer Zierrathen, als der Baukunst gelungen, und in wieferne er zu loben sey. Hat man sich an diesen Schönheiten ersättiget, so durchsuchen wir die Farben, ob sie rauh oder delicat, lieblich, von Festigkeit, guten Verständniß und mit den natürlichen Farben übereinstimmen; bey den fleischigten Theilen sieht man sonderlich: ob sie frisch und nach der Wahrscheinlichkeit seyn, oder zu sehr in das rothe und graue fallen. Ferner sucht man sein Vergnügen an Erforschung der Schatten und Lichter, und erfreut sich, wenn sie natürlich und vortheilhafftig ausgetheilet seyn. Es ist ohnmöglich, alle Reitzungen anzuführen, die uns bey einem Gemälde aufhalten können. Dieser Sachen Unerfahrne wundern sich, wenn ein Kenner bey einem Meisterstück eine Stunde und länger mit dem grösten Vergnügen zubringt, um den hohen Verstand des Verfertigers genugsam zu bewundern, da sie, in ein paar Minuten, alle Schönheiten eingesehen zu haben, vermeinen. Dergleichen nützlicher Zeitvertreib dient sehr zu Schärffung des Verstandes, und macht den Menschen geschickt, wohl und richtig von andern Sachen urtheilen zu können, ohne derer unzehlig andern Vortheile zu gedencken, welche wir aus der Mahlerey ziehen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Deer, Benedict C.

Kern-Historie aller freien Künste und Schönen Wissenschaften, Vom Anfang der Welt, bis auf unsere Zeiten

Bd.: [1].

Leipzig (1748)

H.lit.u. 150-1/9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10619940-9
VD18 80243592-001